Nummer 10 Pfg.

Auflage über 60000.

Die „Volkswacht“ erscheint wöchentlich 6 mal und ist durch die Expedition: Neue Graupenstraße 5 und durch Austräger zu beziehen.

Preis pro Woche	30 Pfg.
„ „ Monat	1.25 Mk.
„ für 3 Monate	3.60 „
Durch die Post bezogen	3.75 „
frei ins Haus	4.17 „
wo keine Post am Orte	4.56 „

Fernsprecher: Geschäftsstelle Nr. 1206.

Postscheck-Konto Breslau Nr. 5552.

Volkswacht

für Schlesien und „Liegnitzer Volkszeitung“.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Anzeigenpreis beträgt für die einspaltige Kolonelzeile oder deren Raum für Breslau und Schlesien 25 Pfg., außerhalb 45 Pfg. Doppelzeile unter Text 1.20 Mk. Arbeitsmarkt, Wohnungs-, Vereins- u. Versammlungs-Anzeigen 20 Pfg. Familien-Nachrichten 25 Pfg. Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis vormittags 8 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Fernsprecher: Redaktion Nr. 3141.

Postscheck-Konto Breslau Nr. 5552.

Nr. 147. Breslau, Mittwoch, den 26. Juni 1918. 29. Jahrgang.

Das große Mißverständnis.

Das große Mißverständnis.

Rin in die Kartoffeln, raus aus die Kartoffeln — in diesen Worten bezeichnet sich zurzeit am besten die einheitliche Richtung der deutschen Diplomatie. Gestern der siebenjährige Krieg — heute die Entscheidung durchs Schwert, gestern Kühlmann heute Ludendorff. Herr Kühlmann hat alles anders gesagt, alles anders gemeint, als die ganze Welt es gestern auffaßte und da ihm ein Stirnrunzeln der Mächtigen den Unwillen deutlich zu verstehen gab, mußte er sich heute ins Mauseloch verkriechen. Er „erläuterte“ seine Rede so, wie die Konservativen das verlangt haben und der Reichskanzler selbst mußte aufmarschieren, um die Mißverständnisse seiner Rede zu entschuldigen und die genehmere Anschauung zu vertreten. Wir sind an dieser Stelle behindert, unsere sachliche Stellung ohne Schranken niederzulegen und müssen auf die Reden Naumanns und Haases zu den Kernfragen verweisen, ein Sozialdemokrat der Mehrheitsrichtung kam am Dienstag nicht zu Worte, wir hoffen, daß heute Mittwoch von dieser Seite nachgeholt wird, was zu dem unwürdigen Kotau Kühlmanns vor der Militärpartei zu sagen ist und daß man diese Kritik nicht den anderen überläßt.

Unser Parlamentsberichterstatter schreibt zu der verfahrenen Situation:

Ob es nur die Rede des Grafen Westarp oder auch die Angriffe der Annexionistenpresse oder schließlich andere Faktoren gewesen sind, die den Reichskanzler und Herrn von Kühlmann zu so rascher Erwiderung veranlaßten, kann man nicht genau wissen; eigentlich müßte es doch erstaunlich sein, wenn der Rede des Vertreters einer im Reichstage selbst ziemlich bedeutungslosen Fraktion solches Gewicht beigemessen würde. Aber immerhin, der Reichskanzler und Herr von Kühlmann sprachen. Der Kanzler brachte den Kühlmannstürzern die kleine Genugtuung, jede Erörterung der Schuldfrage als überflüssig zu bezeichnen. Dann erhob sich der Staatssekretär, um dem Grafen Westarp zu erwidern. Er tat dies mit dem Stenogramm der Westarpschen Rede in der Hand, Punkt für Punkt und immer wieder betonend, daß er keineswegs das gesagt habe, was der konservative Redner aus seiner Rede herausgehört hatte. Die ausschlaggebende Bedeutung des militärischen Erfolges für die Herbeiführung von Friedensverhandlungen habe er tags zuvor durchaus anerkannt und hervorgehoben.

Wenn der Staatssekretär geglaubt haben sollte, mit diesem wenig imponierenden Eingehen auf die konservativen Wünsche seine Gegner zu entwaffnen, so hatte er sich darin, wie gleich die Rede des Nationalliberalen Dr. Stresemann zeigte, gründlich geirrt. Seine Angriffe ließen an äußerste Heftigkeit nichts übrig. Die Anhänger des Gewaltfriedens wollen Kühlmann weg haben, das steht fest. Naumann hatte den Staatssekretär zu stützen versucht und sich sachlich ganz auf seinen Standpunkt gestellt, Haase wies in recht zutreffenden Worten auf die klägliche Rolle hin, in die man den Staatssekretär gedrängt. — Heute wird die Debatte zu Ende geführt. Sie wird nichts mehr an dem Ausgang der Affäre ändern: Kühlmann wird weggescheucht wie sein Kamerad Czernin. Das Schwert diktiert — nicht die Feder.

* * *

Preßstimmen zum „Mißverständnis“.

Berlin, 26. Juni 1918.

Die „Berliner Volkszeitung“ meint: Wenn der Staatssekretär sich mißverständlich ausgedrückt haben sollte, so wäre es [illegible] zuträglich, dieses Mißverständnis zu einem großen Spalt zu erweitern. Herr von Kühlmann ist ein sachlicher Sprecher und sachlich dasselbe wie er, sagte gestern der fortschrittliche Sprecher Naumann. Aber nicht jeder ist ein so gottbegnadeter Redner wie Naumann und so besteht gewiß ein Unterschied im Ton und im Glanz der Sprache.

Unter der Ueberschrift „Eine bittere Erkenntnis“ heißt es in der „Börsenzeitung“: Die Rede des Staatssekretärs v. Kühlmann vom Montag ist zum Anlaß einer politischen Spannung geworden, deren Auswirkung sich in den nächsten Tagen zeigen muß.

Die „Post“ meint: Der Eindruck der Montagrede v. Kühlmanns im eigenen Lande mag schließlich noch gemildert werden, da ja zwischen den Zeilen der gestrigen amtlichen Erklärung ein Widerruf und eine Entschuldigung zu erkennen ist.

Der „Vorwärts“ sagt: Herr von Kühlmann hat gestern seine Rede vom Montag einer so stark einschränkenden Auslegung unterzogen, daß nicht mehr viel von ihr übrig blieb.

In der „Täglichen Rundschau“ wird gesagt: Der Tag Kühlmann war ein verlorener.

In der „Morgenpost“ liest man: Herr v. Kühlmann wollte dem Frieden einen Dienst erweisen, wie es seine Pflicht als deutscher Staatsmann ist. Daß er nicht die Kraft hatte, sich gegenüber dem Stirnrunzeln der kleinen aber mächtigen Partei zu behaupten, das bedauern wir.

* * *

Das Kampffeld in Italien.

Oesterreichischer Bericht.

Wien, 25. Juni. (Amtlich.)

Gestern war die Gebirgsfront zwischen Asiago und der Piave wieder der Schauplatz heftiger Kämpfe. Der Feind bot alles auf, um die am 15. Juni verlorenen Höhenstellungen zurückzuerobern. Auf dem Monte di val Bella, Col del Rosso, Asolone, Solarolo und Monte Pertica wurde den größten Teil des Tages erbittert gerungen. Die Italiener wurden überall, an mehreren Stellen durch Gegenstöße, zurückgeworfen. Die vorliegenden Meldungen schildern das über alles Lob erhabene Verhalten der an den Kämpfen beteiligten Infanterie und Artillerie und erwähnen besonders die Infanterie-Regimenter 9 (Galizianer), 53 (Kroaten), 114 (Ober- und Niederösterreicher), 120 (Schlesier), und bosnisch-herzegowinisches 4.

Im Montello-Gebiet und südlich davon fühlte der Feind mit Patrouillen an der Piave vor.

Im Raume von San Dona hatten die den Uferwechsel unserer Divisionen sichernden Deckungstruppen in den letzten Tagen starke Angriffe abzuwehren. Unsere Bewegungen vermochten auch hier planmäßig und ohne Verluste an Kriegsgerät durchgeführt zu werden.

Seit dem 15. Juni büßte der Italiener über 50 000 Mann an Gefangenen ein, darunter etwa 1000 Offiziere. Die Gesamtverluste des Feindes sind — bei strengster Schätzung — mit 150 000 Mann zu berechnen.

Der Chef des Generalstabes.

* * *

Italienischer Bericht

vom 24. Juni.

Der gestrige Tag krönt unseren Sieg. Angelehnt an die Piave in einem Raum, der mehr und mehr zusammenschmolz unter dem mächtigen Druck unserer Truppen, angegriffen ohne Unterlaß von unserer Artillerie und unseren Flugzeugen, begann der Feind, nachdem er sich acht Tage lang verzweifelt um den Preis unsäglicher Opfer auf dem rechten Flußufer hielt, in der Nacht zum 23. Juni auf das linke Ufer zurückzugehen. Der Uebergang vollzog sich unter dem mörderischen Feuer unserer Streitkräfte. Er setzte sich während des gestrigen Tages unter dem Schutze einer starken Maschinengewehrabteilung und von Deckungstruppen fort, die nach und nach von unseren siegreichen Truppen zurückgedrängt wurden. Der Montello und das ganze rechte Piaveufer mit Ausnahme eines sehr kurzen Abschnitts bei Musile, wo der Kampf noch andauert, sind wieder voll in unserem Besitz. Bis jetzt zählten wir mehr als 4000 Gefangene. Ungeheure Beute an Waffen und Kriegsgerät jeder Art fiel in unsere Hand. Eine außerordentlich große Anzahl toter Oesterreicher bedeckt das Kampfgelände und zeugt von der erfolglosen Tapferkeit und großen Niederlage [illegible]

Englische Hoffnungen.

Die große Schlacht.

Gleichzeitig mit den Reden der deutschen Staatsmänner hielt im englischen Unterhause Lloyd George eine seiner hoffnungsvollen Ansprachen. Er kündigte in einem Atemzuge die große Schlacht an, die das Ganze entscheidet, und zwar für die nächsten Tage — gleichzeitig aber richtete er die Hoffnung seiner Landsleute auf das amerikanische Heer, das nach und nach die Aussichten der Entente verbessere. Er führte aus:

Eine Anzahl erstklassiger amerikanischer Truppen, die nach Europa übergeführt werden, genügt, um die Alliierten zu ermutigen und unsere Feinde zu enttäuschen. Im Augenblick kann unmöglich mit Sicherheit das Kräfteverhältnis der Alliierten und der Mittelmächte angegeben werden. Es wäre erstaunlich, wenn nicht

binnen sehr kurzer Zeit die Alliierten an der Westfront stärker

wären als die Deutschen. In den nächsten Monaten wird die Lage natürlich noch sehr besorgniserregend sein, aber vom Standpunkte der Alliierten aus gesehen, verbessert sie sich nach und nach. Ohne den Anschein eines Bluffs zu erwecken, kann ich doch sagen, daß die Generale der Alliierten voll Vertrauen dem Ausgang entgegensehen. Wir stehen

am Vorabend großer Ereignisse.

Vielleicht wird in den nächsten Stunden ganz sicher in einigen Tagen die große Schlacht geliefert werden, von der der Ausgang des Ganzen abhängen kann. Aber die Alliierten waren niemals besser vorbereitet, den Stoß zu erwarten. Der letzte Angriff der Deutschen auf die französische Armee ist mißglückt. Das gleiche kann von dem ersten deutschen Angriff auf unsere Truppen gesagt werden. Während der letzten zwei Monate fand beinahe kein großer Angriff auf unsere Armee statt und die letzten Angriffe wurden abgeschlagen.

Die Lage Rußlands ist vollkommen chaotisch. Nicht in zwei Dörfern findet man dieselbe Regierung und es ist nutzlos, von der Regierung zu sprechen, als wenn es eine Regierung für das ganze Land gäbe. Kerenski und seine Regierung vertraten noch das ganze Rußland. Man kann keine Beziehungen mit irgend einer Körperschaft in Rußland anknüpfen und behaupten, daß sie das ganze Land vertrete, denn es gibt viele Interessen in Rußland. Es ist nicht nur nützlich, sondern auch recht und billig,

wenn wir Rußland helfen.

Deutschland hat die mit Rußland abgeschlossenen Verträge nicht 24 Stunden geachtet. In Rußland beginnt man mehr und mehr zu begreifen, was der deutsche Militarismus eigentlich ist. Der Haß gegen die Deutschen nimmt besonders in den besetzten Gebieten zu. Mein Gewährsmann behauptet, daß Rußland mehr als je bereit sei, an jeder Bewegung teilzunehmen, die den Zweck hat,

die Deutschen aus ihrem Geburtslande zu vertreiben.

Diese Dinge geben Hoffnung. (Beifall.) Rußland ist schwer zugänglich, nur Japan hat den Weg zu ihm frei. Asquith kennt die Schwierigkeiten, die in dieser Hinsicht bestehen, so gut wie jeder andere. Ich bin nicht sicher, daß es irgendwelchen Nutzen haben könnte, wenn ich etwas darüber sagte.

Die Vorgänge in Italien sind vielversprechend. Es handelt sich hier um eine von jenen militärischen Niederlagen oder Siegen, die unendlich viel größere Tragweite haben können, als Siege oder Niederlagen, an denen mehr Truppen usw. beteiligt sind. Oesterreich ist nicht in so günstigen Verhältnissen, eine Niederlage ertragen zu können, denn drei Fünftel seiner Bevölkerung haben nicht die mindeste Sympathie für die Ziele des Krieges, sondern wissen, daß nur ein Sieg der Alliierten ihnen Aussicht auf Freiheit sichert. Ich erinnere an die

Tschecho-Slowaken in Sibirien.

Alle diese Dinge sind voll Bedeutung und geben Hoffnung. Wir alle stehen unter dem Eindruck der großen Ereignisse im Westen. Die Gefahr ist noch nicht vorüber, aber wie groß auch unsere Schwierigkeiten sein mögen, die Schwierigkeiten der Mittelmächte sind unendlich viel größer.

So werden die Völker der Entente immer wieder mit Siegeshoffnungen eingelullt, und immer wieder sollen sie das [illegible]

Neue Wirren in Rußland.

Der geflohene Großfürst.

Moskau, 25. Juni. (W. T.-B.) Die hiesige Presse meldet: Die Flucht des Großfürsten Michael aus Perm erfolgte am 15. Juni, nachts. Eine Abteilung angeblicher Roter Gardisten entführte den Großfürsten im Kraftwagen unter Vorweisung eines gefälschten Sowjetbefehls, wonach er nach Moskau übergeführt werden sollte.

In Omsk soll Großfürst Michael an der Spitze der Gegenrevolutionäre ein Manifest an das russische Volk erlassen haben, in dem er bei seiner Abdankung beharrt und der einzuberufenden Semskij-Sobor die Entscheidung über die Regierungsgewalt überläßt.

Nach einer drahtlosen Meldung ist Irkutsk in die Hände der Tschecho-Slowaken gefallen. Die Stadt wurde der Roten Garde nach kurzem Kampfe durch einen Sturmangriff entrissen.

Teilweise Mobilisierung.

Stockholm, 24. Juni. In einem Aufruf des Rates der Volksbeauftragten in Moskau heißt es:

Es ist unmöglich, die Macht der Sowjets vor der Hungersnot kapitulieren zu lassen. Aus den Gebieten von Zarizyn, des Don und von Kuban werden gewaltige Vorräte an Lebensmitteln in den nächsten Tagen nach der Gegend von Moskau und weiter nördlich geliefert werden. Inzwischen wird der Aufstand in Sibirien erstickt sein und die Lebensmittel, die sich unterwegs befinden, werden ihre Bestimmung erreichen. [illegible]

Um diesen Plan zu verwirklichen und für immer die chaotischen und umstürzlerischen Bestrebungen des reaktionären Bürgertums zu brechen, greift das Volk zu folgenden Maßnahmen: Teilweise Mobilmachung im Wolgagebiet, im Ural, in Sibirien und in den dem Aufstande benachbarten Gebieten. Alle örtlichen Sowjets üben strenge Kontrolle über die Bürger aus, um jede Verschwörung unbarmherzig zu unterdrücken. Ehemalige Offiziere, die ehrlich an der Wiederherstellung der sowjetischen Armee gearbeitet haben, genießen vollständige Straflosigkeit und den Schutz der Sowjetbehörden.

Verschwörerоffiziere, Mitschuldige von Skoropadski, Krasnoff und dem sibirischen Obersten Iwanoff werden ohne Gnade hingerichtet,

* * *

Deutscher Heeresbericht.

Großes Hauptquartier, 25. Juni.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht. Das tagsüber mäßige Artilleriefeuer wurde am Abend in einzelnen Abschnitten lebhafter. Die Erkundungstätigkeit blieb rege. Südlich der Scarpe und auf dem westlichen Avre-Ufer machten wir Gefangene.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz. Nach starker Feuerwirkung griff der Feind mit mehreren Kompagnien am Nordufer der Aisne an. Im Gegenstoß wurde dieser Angriff abgewiesen.

Heeresgruppe Herzog Albrecht. Die Zahl der gestern früh von brandenburgischer und thüringischer Landwehr östlich von Badonviller eingebrachten gefangenen Amerikaner und Franzosen hat sich auf mehr als 60 erhöht.

Leutnant Billik errang seinen 20. Luftsieg.

Berlin, 25. Juni, abends. (Amtlich.)

Von den Kampffronten nichts Neues.

* * *

Berichte der Gegner.

Englischer Heeresbericht vom 24. Juni morgens. Wir führten heute Nacht eine kleinere Unternehmung, bei der [illegible] Deutsche [illegible] [illegible] Gefangene und einige Maschinengewehre [illegible] gemacht wurden, [illegible] aus. Ferner [illegible] wir im Laufe der Nacht bei [illegible] und [illegible] an anderen Teilen der Front dem Feind Verluste zu und machten einige Gefangene.

[illegible] Bericht vom [illegible] Juni: Wir [illegible] des Feindes [illegible] von Chateau-Thierry. In dieser Gegend ist die [illegible] Artillerie [illegible]

Zwei Ministerreden zum Mißverständnis.

Deutscher Reichstag.

180. Sitzung vom 25. Juni, 2 Uhr.

Am Bundesratstische: Graf Hertling, von Payer, von Kühlmann.

Auf der Tagesordnung stehen zunächst

Kleine Anfragen.

Abg. Prinz Schönaich-Carolath (natl.): Sind zum Kemmel tatsächlich gefangene Deutsche unmenschlich gemartert worden?

Oberst von Frankecker: Wenn ja, dann wird nachträglich Sühne und strenge Bestrafung gefordert werden.

Abg. Prinz Schönaich-Carolath (natl.): 150 deutsche Gefangene auf Malta befinden sich in der Gefahr des Hungertodes.

Ministerialdirektor Kriege: Die Ernährung auf Malta ist zurzeit besser als in England.

Abgg. Dr. Doormann und Weinhausen: Nachdem den zum Dienst an den deutschen Schulen in Lodz berufenen reichsdeutschen Lehrern das Feldpostrecht entzogen worden ist, unterliegt ihr privater Postverkehr den Beschränkungen, Erschwerungen und Verzögerungen der Zensurpflicht. Ist der Herr Reichskanzler bereit, die als Zurücksetzung empfundene Ungleichheit zu beseitigen?

Geh. Postrat Ducke erklärt, daß die deutschen Lehrer in Lodz und Warschau das Feldpostrecht nicht besessen haben

Auf eine Anfrage des Abg. Schiele (kons.) erwidert Oberst v. Braun, daß man nicht alle Landwirte von der Einziehung während der Erntezeit ausnehmen könne.

Darauf wird die Beratung über Reichskanzlei und Auswärtiges Amt fortgesetzt.

Reichskanzler Graf von Hertling:

Meine Herren! Ich hatte ursprünglich nicht die Absicht, unter den gegenwärtigen Verhältnissen mich an diesen Verhandlungen zu beteiligen. Die Gründe, welche mich zu dieser Zurückhaltung bestimmten, liegen auf der Hand. Es sind die Erfahrungen, die ich mit meinen Herren Vorgängern über die Erfolge unserer Reden gemacht habe. Sprachen wir von unserer friedfertigen Gesinnung, von unserer Friedensbereitschaft, so wurde das von den einen als ein Symptom der Schwäche und unseres unmittelbar bevorstehenden Zusammenbruchs aufgefaßt, auf der andern Seite als eine listig gestellte Falle. Sprachen wir dagegen von unserem unerschütterlichen Willen, den uns aufgezwungenen frevelhaften Eroberungskrieg abzuwehren, so hörte man den Säbel Ludendorffs klingen, so hieß es: Das ist

die Stimme des preußischen Militarismus,

dem sich die leitenden Staatsmänner wohl oder übel fügen müssen.

Ich bin am 24. Februar d. J. einen Schritt weiter gegangen. Ich habe damals ausdrücklich Stellung genommen zu der Botschaft des Präsidenten Wilson. Ich habe seine bekannten vier Punkte besprochen und grundsätzlich meine Zustimmung zu diesen vier Punkten erklärt. Ich habe gesagt, daß die vier Punkte möglicherweise die Grundlage für einen allgemeinen Weltfrieden bilden könnten. Irgendwelche Aeußerung des Präsidenten Wilson ist darüber nicht erfolgt.

Alles das hat keinen Zweck,

(Sehr richtig!) Die Mitteilungen die wir aus den feindlichen Staaten, insbesondere aus Amerika zugegangen sind, haben mich deutlich erkennen lassen, was unter dem Friedensbund, unter dem Bund der Völker, dem Völkerbund von Freiheit und Gerechtigkeit zu verstehen sei (Sehr richtig!) Deutlich lassen unsere Gegner erkennen, daß sie der Kern dieses zu bildenden Völkerbundes sein würden, daß es somit für unsere Gegner keine Schwierigkeiten haben würde, das ihnen unbequeme, aufstrebende Deutschland zu isolieren und ihm durch wirtschaftliche Abschnürung den Lebensodem auszulöschen. (Sehr wahr!) Ich habe es dagegen für durchaus angemessen gehalten, daß der Herr Staatssekretär des Auswärtigen Amts Mitteilungen über die Einzelheiten unserer politischen Lage im Osten von Finnland bis zum Schwarzen Meere gemacht hat, der dazu berufen war, auf Grund seiner Sachkenntnis, auf Grund der Erfahrungen, die durch eine mehrmonatige, aufopfernde und erfolgreiche Teilnahme an den Verhandlungen gemacht worden waren. Ich bin der Meinung, daß der Herr Staatssekretär sich dieser Aufgabe

durchaus sachgemäß entledigt hat.

Dagegen haben einige seiner Aeußerungen, wie ich zu meinem Bedauern konstatieren muß, in weiten Kreisen eine mehr oder weniger unfreundliche Aufnahme erfahren. (Sehr richtig! Sehr wahr!) Der Herr Staatssekretär sprach über die Schuldfrage. Diese Schuldfrage können wir getrost der Geschichte überlassen. Schon jetzt liegen Zeugnisse vor, daß Deutschland nicht schuld am Kriege war, daß es die Fackel zum Weltbrande nicht entzündet hat. (Sehr wahr!) Ich halte mich jedoch für verpflichtet,

ein Mißverständnis aufzuräumen,

das, wie mir scheint, der Auffassung des zweiten Teiles der Ausführungen des Herrn Staatssekretärs zugrunde liegt. Die Tendenz dieser Ausführungen des Herrn Staatssekretärs war lediglich, die Verantwortung an der Fortsetzung und unabsehbaren Verlängerung des entsetzlichen Krieges den feindlichen Mächten zuzuschreiben, ganz in dem Sinne, wie ich es am 24. Februar dieses Jahres getan habe.

Meine Herren! Von einer Erlahmung unseres Willens, von einer Erschütterung unserer Siegeszuversicht kann danach selbstverständlich nicht die Rede sein. (Lebhafter Beifall.) Nach wie vor stehen Kaiser und Reich, Fürsten und Völker eng und vertrauensvoll zusammen. Sie vertrauen auf unsere unvergleichlichen Truppen (lebhafter Beifall), sie vertrauen auf unser einheitlich und unerschütterlich zusammenstehendes Volk und seine großartige Haltung, wie wir sie seit Jahren zu bewundern haben. (Lebh. Beifall.) Wir dürfen hoffen, daß der Allmächtige, der uns bisher geholfen hat und uns von Sieg zu Sieg geführt hat, diese Treue des deutschen Volkes belohnen wird.

Ueber die Einzelheiten wird der Herr Staatssekretär selbst das Wort ergreifen, um das Mißverständnis aufzuklären. (Lebh. Beifall.)

Staatssekretär v. Kühlmann:

Der gestrigen Rede des Grafen Westarp konnte ich wegen dringender Amtsgeschäfte leider nicht beiwohnen. Der Staatssekretär verliest nun diejenige Stelle seiner gestrigen Rede, in der es u. a. heißt, daß man ohne einen Gedankenaustausch, den unsere Feinde bisher verhindert haben, bei der Größe dieses Krieges durch rein militärische Entscheidungen allein, ohne alle diplomatischen Verhandlungen ein Ende nicht werde erwarten können. (Lebhafte Zurufe rechts: Lesen Sie aus dem unkorrigierten Stenogramm?) Ich habe in meinem Stenogramm nichts verbessert, was den Sinn meiner Rede berührt. (Zurufe und Unruhe.) Ich habe dann im weiteren Verlaufe meiner Rede auf die Kriegslage, auf die ungeheuren militärischen Reserven Deutschlands und auf die Entschlossenheit unseres Volkes verwiesen und gesagt, der Glaube der Entente an den Sieg sei ein Traum. Die Zeit werde kommen, wo die Feinde mit einem Friedensangebot an uns herantreten werden.

Mir hat es ferngelegen, an den guten Willen Englands mich zu wenden.

Ich beziehe mich auf das, was ich gestern ausgeführt habe, daß, so lange die Gegner nichts vom Frieden wissen wollen, weitere Angebote unsererseits zwecklos wären. Dann hat Graf Westarp gesagt, aus gutem Willen würden unsere Feinde nicht in Verhandlungen eintreten, sie müßten dazu gezwungen werden. Das unterschreibe ich vollkommen, frage aber, wo in meiner Rede der Appell an den guten Willen Englands ist? Wir haben Siege zu verzeichnen, größer als sie die Geschichte jemals gesehen hat. Unsere Feinde erwarten in jeder Minute neue große Schläge. Sind das nicht Augenblicke, die bei ihnen die Ueberzeugung oder die Nachdenklichkeit darüber auslösen könnten, daß es verständiger wäre,

jetzt den Weg der Verhandlungen zu beschreiten?

Graf Westarp bezeichnete als Voraussetzung für einen guten Frieden den Sieg unserer Waffen. (Sehr richtig! rechts.) Auch ich stimme dem zu. Der Sieg ist auf unserer Seite, und wir hoffen, auch in Zukunft zu siegen. Auch im Osten ist es zu Friedensverhandlungen gekommen, als unsere Feinde einsahen, daß ein weiterer Widerstand nur zwecklose Opfer bedeutet. Schließlich hat Graf Westarp mir den Gedanken zugeschrieben, ich wollte nicht eine Entscheidung durch die Waffen, sondern nur Verhandlungen. Dagegen muß ich entschieden protestieren. Der Sinn meiner Rede war ganz klar, und das Hineinschieben dieses „nur" ist eine direkte Umkehrung dessen, was ich gesagt habe, nämlich, daß durch rein militärische Erfolge allein ohne diplomatische Verhandlungen das Ende nicht erreicht werden kann. Dabei liegt der Schwerpunkt auf den militärischen Erfolgen. Hätte ich das gesagt was Graf Westarp mir unterlegt, so wäre sein Angriff gerechtfertigt.

Der militärische Erfolg ist und bleibt die Voraussetzung

und die Grundlage aller diplomatischen Verhandlungen. Ich habe gestern akademisch und theoretisch als Diplomat die Möglichkeiten erörtert, wie aus den militärischen Erfolgen auf dem Wege von Verhandlungen der Gewinn ausgemünzt und gesichert werden kann. Graf Westarp hat es aber selbst mehrfach als undenkbar bezeichnet daß ich mich so ausgesprochen haben könnte, wie er es hier ausführte. Nachdem ich nunmehr bestimmt versichern kann, daß es mir nicht eingefallen ist, dieses zu sagen, muß ich seine Folgerungen aber auf das entschiedenste zurückweisen. Wir vertrauen auf die Siege der Vergangenheit und hoffen auf die Siege der Zukunft, und an die Siege wird sich die diplomatische Arbeit anschließen. (Lebhafter Beifall links und im Zentrum.)

Abg. Dr. Naumann (Vpt):

Die Hauptfrage ist, wie wir zum Frieden kommen. Wir sind nach dem Eintritt des Friedensschlusses im Osten nicht mehr der umstellte Hirsch. Wir haben jetzt freie Hand. Wir führen den Krieg als Verteidigung dessen, was uns heilig ist. Mögen unsere Feinde von den deutschen Banditen sprechen. Einen absoluten Sieg über die zusammengeballte Menschenherde werden wir nicht erzwingen.

So denken hunderttausende von Soldaten

und haben dadurch nicht eine Spur von dem heiligen Feuer der Hingabe verloren. Die Feststellung eines solchen Geistes kann deshalb keine Sorge erwecken, zumal sie in der Mehrheit des Volkes zuhause ist. (Beifall links und im Zentr.) Das deutsche Volk will keine Schönfärberei. Neben dem Kampf der Waffen muß der Geister einhergehen. Hinter den Maschinengewehren und der ganzen Waffentechnik steht der Wille der Völker. Der Reichskanzler hat gemeint, die Aussprache mit den feindlichen Staatsmännern habe keinen Zweck. Gewiß hat sie keine unmittelbaren Erfolge, aber auch die einzelne militärische Aktion ist immer ein Glied des Ganzen und über jeder militärischen Handlung schwebt die große Idee, daß eines Tages aus dem Vielerlei sich ein Ganzes entwickeln muß. Das gilt genau auch für den Kampf der Worte. Trotzdem ist es nicht nur nicht unnütz, sondern notwendig, daß unsere Staatsleitung und auch unser Volk immer wieder

auch auf die Worte des Feindes hört.

Gewiß hört man aus allen nur das „Nein", und zweifellos sind die ganzen englischen Reden darauf zugeschnitten, dem englischen Volke zu sagen, der deutsche Friedenswille sei nicht ehrlich. In England wird es auch systematisch so hingestellt, als ob allein Deutschland den Sieg wolle, während die Engländer natürlich das friedliebendste Volk der Welt sind. Als Beweis dafür, daß wir den Frieden nicht ehrlich wollen, wird angeführt, wir hätten unsere Kriegsziele noch nicht bestimmt bekannt gegeben. Die feindlichen Staatsmänner glauben natürlich ihrerseits alles der Welt mitgeteilt zu haben. Dabei wissen wir, daß es höchst unvollständig geschehen ist.

Die Veröffentlichungen der Bolschewiki-Regierung haben dem Gedächtnis der Franzosen z. B. in wichtigen Punkten nachgeholfen. Wir haben dadurch von allerlei geheimen Abmachungen links und rechts über den Rhein hinweg Kenntnis bekommen. Nun mag es gewiß wünschenswert sein, noch klarer als bisher auf deutscher Seite über die strittigen Fragen zu reden. Aber: Was in der Antwort auf die Papstnote vom Reichskanzler, von der Reichsregierung mit Zustimmung der obersten Heeresleitung, was von der Reichstagsmehrheit im vorigen Jahre als Bekenntnis des Willens zur Versöhnung abgelegt worden ist, ist als geschichtliches Dokument

klarer als alles,

was uns die Engländer bisher über ihre Kriegsziele gesagt haben. (Sehr richtig! links und im Zentrum.) Auf dieses Dokument wird sich das deutsche Volk immer wieder berufen können, und man kann nicht sagen, daß die in diesem Bekenntnis niedergelegten deutschen Forderungen übertrieben oder unbillig wären. Wenn ein Volk in einer militärischen Lage, wie wir im Westen, wo die Hauptstadt des nächsten Feindes die Eisenbahnzüge bereit stellt, falls die Deutschen kommen, mit Kriegszielen von dieser Einfachheit auftritt, dann kann es der Weltgeschichte getrost die Beurteilung seines Friedenswillens überlassen. In jedem Volke gibt es Temperamentsunterschiede. Graf Westarp sprach immer nur von den Engländern. Das ist genau so verkehrt, als wenn man drüben nur von den Deutschen spricht. Auch in England gibt es Leute, die von Lord Northcliff noch nicht angesteckt sind, die sich ihre eigenen Gedanken machen. Gewiß leiten sie heute noch nicht den Staat, aber

das Zwiegespräch von Feind zu Feind wird nicht aufhören.

Graf Westarp hat alles auf die eine Frage zugespitzt: Englische Herrschaft oder deutsche Herrschaft? (Abg. Graf Westarp: Deutsche Freiheit!) Jeder nennt seine Herrschaft Freiheit. (Sehr richtig! links und im Zentrum.) Graf Westarp hat offen heraus gesagt: Deutschland oder England? Bis einer tot ist, so lange muß gekämpft werden! Wenn sie nun beide halbtot sind, was dann? (Sehr gut! links und im Zentrum.) Was für Zweck hat ein Sieg, bei dem sich auch der Sieger nur gebrochen vom Kampffelde zurückziehen kann?

Das verlassene Dorf.

Roman aus dem Dreißigjährigen Kriege

von Friedrich Thieme.

44 ——— (Nachdruck verb.)

„Könnt Ihr es nachweisen?"

„Mein Mann hat den Trauschein im Besitz."

„Wie heißt Euer Mann?"

„Hauptmann Olaffson."

Der Obrist sprang erregt von dem Stuhle, auf dem er sich niedergelassen, auf.

„Gleichviel, ob verheiratet oder nicht", rief er mit flammenden Augen. „Die Mörderin muß hängen. Ruft die Stockknechte, Profoß, und knüpft sie am nächsten Baume auf."

Margarete erblaßte. Sie fühlte ihr Herz ja selber durch ihre Tat belastet, und war auf eine schwere Strafe oder vielmehr Rache der Sieger gefaßt, nicht aber auf ein so jähes gewaltsames Ende ohne Urteil und Vorbereitung.

„Bitt' Euch, Herr", flehte sie angstvoll und mit strömenden Tränen, „gebt mir einige Stunden Zeit zur Vorbereitung meines Innern und zum Abschied von meinem Gatten. Gott ist mein Zeuge, ich war meines Geistes, meiner Sinne nicht mächtig in jenem Augenblick. — Wenn Ihr aber eine so schwere Sühne über mich verhängt, so sendet mir wenigstens einen Priester meines Glaubens und laßt mir Zeit, meine irdische Rechnung abzuschließen."

Der Profoß und zwei noch im Zimmer befindliche Offiziere sprachen lebhaft auf den Obersten ein. Der Profoß bestand aus Grünen, die mehr der Ueberzeugung von der Richtigkeit seines Amtes entsprossen, als wirklichem Gefühl für Recht und Gerechtigkeit, auf einer gerichtlichen Untersuchung. Die Offiziere handelten aus Wohlgefallen an Margaretens [illegible], der jungen von ihrer jugendlichen Reizen und [illegible] so ein hübsches, junges Weib [illegible] ihr Leben mehr nützen, als durch ihren Tod. Der ältere der beiden Herren war sich dagegen einer Regung aufrichtigen Mitleids bewußt, er würdigte mehr als die übrigen ihre Rechtfertigung und ihre Beweggründe.

Endlich gab der Obrist nach.

„Gut, meinetwegen vor das Standgericht mit ihr — aber noch vor heute Abend muß die Sache entschieden und bis morgen Mittag das Urteil vollstreckt sein."

Margarete atmete auf, sie empfand schon den ihr gewährten Aufschub als Erlösung. Willig ließ sie sich von den Stockknechten abführen. Ein Kellerraum im selben Hause ward ihr zum Gefängnis bestimmt, in diesen stieß man die Arme hinein, nachdem man die sie fesselnden Bande durch schwere Ketten, mit denen ihre Arme und Beine gefesselt wurden, ersetzt hatte. Niemand fiel es ein, ihr auch nur einen Trunk oder einen Bissen Speise anzubieten. Ihre Bitte, ihren Mann sprechen zu dürfen, beantworteten die Knechte nur mit spöttischem Lachen.

In dem finsteren, modrigen Loche, das nicht einmal ein Fensterchen besaß, war weder Tisch noch Sitz vorhanden. Nichts als die leeren, nackten Wände. Margarete mußte sich, wenn sie sitzen wollte, mit dem kalten Steinboden begnügen. Traurig wankte sie mit den kleinen Schritten, die ihre Fesseln ihr gestatteten, in dem Kerker umher. Was war nun aus allen Hoffnungen ihres jungen Lebens geworden? Wie schnell zerrann der kurze, flüchtige Glückstraum, der nach so vielen Jahren des Leids und Elends über sie gekommen — nur ein Rausch war's, ein seliger Gedanke, vorübergehend wie die Pracht des Morgenrots oder das Silberleuchten der Berggipfel bei Sonnenuntergang. Verklingend wie der Gesang eines Vogels, der eine Minute vor uns auf grünen Zweigen spielt, wie das Säuseln des Abendwindes in den Bäumen. Ein einziger Augenblick hatte alles vernichtet, alles entschieden!

Sie wußte, ihres Mannes Los würde leichter sein als das ihre. Er war Soldat, ihm vergönnte man das Recht der Verteidigung, er würde bald wieder die schöne Freiheit genießen. Aber sie war auserlesen zu einem schimpflichen, entehrenden Tode, und niemand war da, sie zu trösten oder ihr zu helfen, nicht einmal ihren Gatten durfte sie in dieser schweren Stunde an der Seite haben. Sie war überzeugt, wenn er könnte und dürfte, würde er bei ihr sein. Also verweigerte man ihm und ihr diese einzige Gunst! Würde sie den Geliebten überhaupt wiedersehen? Sie zweifelte daran. Er war ja ebenfalls gefangen — was konnte er für sie tun? Er war zur Ohnmacht verurteilt. So sollte sie, ein Kind dieses Schreckenskrieges, nun auch als sein Opfer enden? Ihre ganze Familie hatte er vertilgt, denn daß auch ihr armer Bruder von den rohen Soldaten umgebracht worden, daran zweifelte sie keinen Augenblick.

Laut schluchzte sie, als sie der schönen Tage im Turme des verlassenen Dörfchens gedachte. In jenen Tagen war sie nach langer Verzweiflung wieder zum Leben, zur Hoffnung erwacht. Sie hatte zum ersten Mal erkannt, daß das Glück nicht ganz von der Erde gewichen sei, daß es jenseits des Krieges ein Dasein des Friedens und der Arbeit geben könne, das eigentlich des Menschen Bestimmung sei.

Wiederholt kniete Margarete nieder und betete laut. Für ihren Gatten, für sich selbst, für die Menschen! Sie rang zum Himmel um Kraft für den schwersten, fürchterlichsten Tag ihres Lebens. Noch vor wenigen Monaten wäre sie ruhig, ja freudig gestorben, aber das Herz hängt sofort mit viel festeren Wurzeln am Leben, wenn ein anderes Herz sich ihm angeschlossen hat, wenn es etwas Liebes, Geliebtes gefunden hat, das es zurücklassen soll. Und es ist so schwer, in Jugend und Hoffnung zu sterben! Doch Margarete war ein echtes Kind ihrer frommen Zeit. Ihre Gebete, meinte sie, drängen unmittelbar in Gottes Ohr, und so viel Trost fand sie in diesen Seelenergüssen, daß sie, als man sie abends vor das Gericht schleppte, zwar mutig, gebeugten Hauptes, aber doch getröstet und ergeben zwischen den Henkersknechten dahinschritt.

Forschend blickte sie auf, als sie vor ihren Richtern stand. Doch erschrocken ließ sie den Kopf wieder niedersinken. Das waren ihre Richter, rohe Soldaten, die ihre Reize mit schamlosen, frechen Blicken verschlangen und über ihre anmutige Erscheinung ihre frivolen Späße austauschten. Der Profoß allein wahrte einen Schimmer von Würde. Er legte der Angeklagten alle auf den Vorgang bezüglichen Fragen vor, ließ sich die Szene erzählen und vernahm die Soldaten, welche dem Auftritte beigewohnt hatten, als Zeugen. Dann forderte er die Angeklagte auf, sich zu rechtfertigen. Was konnte sie sagen? Sie hatte die Wahrheit gesprochen und konnte nur nochmals wiederholen, was sie schon früher betont: sie sei ihres Geistes nicht recht mächtig und der Angegriffene ihr geliebter, ihr über alles teurer Gatte gewesen! Einen Verteidiger hatte sie nicht, es hätte auch keinen Zweck gehabt bei dieser Komödie von Gerichtsverhandlung, wo das Urteil bereits fertig war, ehe sich der Gerichtshof versammelte.

Nur zwei Minuten beriefen die Richter über den Fall, dann verkündete der Profoß das Erkenntnis: „Margarete Olaffson geborene Burkhardt aus Kunitz sei schuldig des Mordes an einem kaiserlichen Offizier und solle morgen früh um neun Uhr dafür die Strafe des Erhängens erleiden."

Margarete konnte, obgleich sie nichts anderes erwarten durfte, einen Schrei der entsetzlichsten Angst nicht zurückhalten. Sie erhob ihre mit Ketten belasteten Arme in inbrünstigem Flehen und bat und klagte unter bitteren Tränen, man solle ihr nur sagen, was aus ihrem Gatten geworden sei, und solle ihr einen Priester ihres Glaubens senden.

Doch niemand hörte auf ihre Klagen. Die Knechte ergriffen sie an den Schultern und zerrten sie hinaus. Erst als sie unterwegs immer wieder die Frage nach ihrem Manne wiederholte, erbarmte sich einer der Männer ihrer Qual und tat ihr kund, der Hauptmann habe sich erschossen und [illegible] Stunden das Lager verlassen, um [illegible] Schweden wieder [illegible].

(Fortsetzung folgt.)

(Sehr richtig! [illegible] im Zentrum.) Diesen Gedanken darf man unbeschadet aller Tapferkeit aussprechen. Ob unsere Zukunft ein Frühling oder ein Herbst sein wird, hängt davon ab, zu welcher Zeit Europa mit diesem Kriege Schluß macht. Solange der Schluß nicht kommt, muß gewiß weitergekämpft werden.

Das Ende kann mit militärischen Mitteln allein nicht herbeigeführt werden.

Nur wenn unser Volk und unsere Soldaten genau wissen, daß wir auch diese anderen Mittel restlos anwenden, können wir auf sie rechnen bis zur Unendlichkeit. (Lebhafter Beifall links und im Zentrum.)

Abg. Stresemann (Natl.):

Der Vorredner hat eine glänzende Apologie der gestrigen Ausführungen des Staatssekretärs versucht, des Teiles seiner Rede, den er heute aufgegeben hat. Ich halte mich an die heutige Rede des Reichskanzlers und die heutigen Ausführungen des Herrn v. Kühlmann. Seine gestrige Rede hat auf uns äußerst niederdrückend gewirkt. (Lebh. Zust. b. d. Natl.) Wie konnte ein Satz ausgesprochen werden, der die Auslegung zuließ, als wenn unsere militärischen Erfolge nicht derartig wären, daß sie allein imstande wären, den Frieden zu schaffen. Wie ist denn der Frieden im Osten zustande gekommen? Nicht durch Hin- und Herreden der Diplomaten, durch keine Friedensresolution, sondern durch Ludendorffs Hammer. (Stürm. Zustimmung rechts und b. d. Natl.) (Zuruf des Abg. Herzfeld (U. Soz.): Nein, durch die Bolschewiki!) Ein Volk, das dies erlebt hat, mußte es merkwürdig empfinden, wenn in dem psychologischen Moment, wo wir wieder an der Marne stehen, wo damals der deutsche Sieg zusammenbrach, ihm gesagt wird: Nein, das Schwert allein vermag es nicht! Es mußte der Glaube im Volke entstehen, als ob irgendwelche besondere Ereignisse eingetreten seien. Erfreulicherweise hat der Reichskanzler heute ausgesprochen, daß keinerlei Grund vorliegt, an der Möglichkeit unseres militärischen Sieges zu zweifeln. Zu dem Moltke-Zitat lag gestern wirklich keine Veranlassung vor. (Sehr richtig! rechts und b. d. Natl.) Das ist in ganz allgemeiner Form hier einmal gefallen. Aber heute dem Volk zu sagen: Mit unserer Kraft ist nichts getan,

es kann noch Jahre, noch Jahrzehnte dauern,

das kann man dem Volk heut wirklich nicht zumuten. Man soll auch nicht sagen, es ist die Wahrheit. Was ist denn Wahrheit in diesem weltgeschichtlichen Geschehen? (Lachen links.) Ich frage: Was hätte ein Lloyd George, was hätte ein Clemenceau aus den Siegen gemacht, die wir jetzt errungen haben? (Stürm. anhalt. Beifall rechts und b. d. Natl.) Wenn man sagt: Wir brauchen das nicht — die Welt draußen braucht es, die an die deutschen Siege nicht glaubt, weil unsere Staatsmänner beinahe Angst haben, davon zu sprechen. (Erneuter stürm. Beifall, Zust. rechts und b. d. Natl.) Aufgabe unserer Diplomaten wäre es, die Siege des Heeres zu unterstützen, man darf nicht sagen können: Zu siegen, Deutschland, verstehst Du, den Sieg diplomatisch zu benutzen, verstehst Du nicht. Nein, wir haben ein Recht, an unseren Sieg zu glauben, und müssen alles hintanstellen, was diese Siegeszuversicht auch nur im leisesten in Zweifel ziehen könnte. — Redner polemisiert weiter gegen die Ausführungen des Staatssekretärs über

die Schuld am Kriege.

Die Entlastungsoffensive für die Engländer hätten wir besser der Tribüne des Londoner Parlaments überlassen. — Den positiven Kriegszielen des Staatssekretärs können wir zustimmen, zumal sie verschiedener Auslegung fähig sind. Wir halten es nicht für angebracht, jetzt auszusprechen, das und das müssen wir erringen. Darauf darf man sich nicht festlegen. Aber wenn der Sieg erfochten ist, dann muß er auch benutzt werden, um die realen Sicherungen zu schaffen, deren wir bedürfen. Das Vertrauen der Vlamen, die die Selbständigkeit und die Freundschaft mit Deutschland erstreben, dürfen wir nicht enttäuschen. Mögen diese Wünsche Berücksichtigung finden, wenn es sich um die

zukünftige Gestaltung Belgiens

handelt. (Bravo! links.)

Im Osten konstituiert man einen Gegensatz zwischen Militär- und Zivilverwaltung. Dabei vergißt man, daß das Militär immer erst herangeholt wird, wenn die Sache brenzlig wird. Ein Fehler war es, daß man in der Ukraine garnicht den traditionellen jüdischen Vermittler, der mit den Bauern umzugehen versteht, ausgeschaltet hat. Handel und Wandel in Riga liegen vollständig darnieder unter der militärischen Verwaltung. Wir müssen eine innere Verbindung herstellen mit dem herrenbewußten baltischen Volke. In Bezug auf Esthland und Livland macht die Regierung es einem nicht leicht, sie zu unterstützen; erst legt man im Friedensvertrag eine bestimmte Linie fest, und dann sagt man hier, diese Linie ist unhaltbar, weil sie mitten durch die Esthen hindurchgeht. Wo Türken und Armenier zusammenstoßen, sucht der eine Teil den andern auszurotten; wir müssen daher dafür eintreten, daß beim türkischen Vormarsch

Grausamkeiten unterbleiben,

das georgische Volk, das sich an uns gewandt hat, müssen wir unterstützen. — In Indien gärt es ungemein gegen die englische Herrschaft; wir haben jedenfalls die größte Sympathie mit den für ihre Selbständigkeit eintretenden Indiern. Die Leistungen unserer österreichischen Bundesgenossen werden häufig unterschätzt. Die Kritik an der österreichischen Verwaltung im preußischen Landtag wäre besser unterblieben. — Ob für unser Verhältnis mit Polen militärische Sicherungen notwendig sind, müssen die Militärs entscheiden. In den letzten 50 Jahren hat sich Deutschland in staunenswerter Weise entwickelt auf den Gebieten der Industrie, der Wissenschaft, der Landwirtschaft. Aber versagt hat es auf dem Gebiet der Diplomatie. Dieser Niederbruch wird deutlich gezeigt durch die Tatsache,

daß Fürst Lichnowski deutscher Botschafter in London werden konnte.

Dieser Niederbruch unserer Diplomatie kann bei der staunenswerten Entwickelung auf allen anderen Gebieten nicht in den Personen liegen, sondern muß im System liegen. Wir erheben daher scharfen Einspruch gegen den Ausschluß des Bürgertums von den leitenden Stellen im diplomatischen Dienst: dieser Dienst muß auch den ärmeren Bürgerlichen, nicht nur den Reichen offenstehen. Ueber uns allen schwebt das Gefühl der schweren Zeit, der großen Entscheidung, die bevorsteht. Die letzte Entscheidung des Weltkrieges wird auf den Schlachtfeldern des Westens fallen. Es bleibt das Wort Hindenburgs bestehen: Schwer ist die Zeit, aber sicher der Sieg. (Lebh. Beifall b. d. Natl.)

Abg. Haase (U. Soz.)

Noch nie hat der Reichstag eine solche Szene erlebt, wie heute zu Beginn der Sitzung. Gestern hat der Reichskanzler nicht das Wort ergriffen, aber auf ein Stirnrunzeln der Konservativen, der Schwerindustriellen, vielleicht eines bestimmten Telegramms wegen kam er sofort in das Haus geeilt, um vor dem ganzen Volke dem Staatssekretär von Kühlmann die seidene Schnur zu reichen. Der Staatssekretär hat es nicht verstanden, auch nur einigermaßen in Schönheit zu sterben. Er zeigte auch keinen Anflug von Würde, sondern machte in wirklich peinlicher Weise vor den Konservativen einen Kotau nach dem andern. Doch diese blieben kalt, er hat vor ihnen keine Gnade gefunden. Sieger ist Graf Westarp geblieben. Bezeichnend ist, daß der Reichskanzler mit keinem Wort die exorbitante Rede des Grafen Westarp zurückgewiesen hat. (Sehr wahr!) Danach muß sie als klarer Ausdruck der Machtverhältnisse in unserer Reichsleitung angesehen werden. Graf Westarp hat nur ausgesprochen, was die ganze Militärpartei denkt.

Diese Militärpartei herrscht bei uns,

die Herren Hertling, Payer, Kühlmann sind nur die Feigenblätter, damit die Militärpartei nicht in ihrer völligen Nacktheit dasteht. Warum schafft man nicht volle Klarheit und setzt den Mann auf den Platz des Reichskanzlers, der in Wahrheit Deutschland regiert: Ludendorff. (Sehr wahr! bei den U. Soz.) Wenn Herr v. Kühlmann sagt, kein Verständiger in Deutschland wolle die Weltherrschaft Deutschlands, so hat er wohl die Literatur der Alldeutschen nicht gelesen. Ich erinnere nur an die Rede, die erst kürzlich gehalten wurde, wo von dem Gegensatz der preußisch-deutsch-germanischen und der angelsächsischen Weltanschauung die Rede war und es hieß: „Die eine muß unbedingt überwunden werden“. Es ist wirklich kaum zu glauben, daß jemand annehmen kann, es handle sich bei diesem blutigen Ringen um einen Kampf um Weltanschauungen, und daß jemand nicht weiß, daß

der Kampf um das goldene Kalb

nicht ebensosehr bei uns vor sich geht, wie in England und Amerika. (Sehr wahr! bei den U. Soz.) In der Schuldfrage am Kriege ist unsere Auffassung durch alles, was bekannt geworden ist, nur bestätigt worden. Oesterreich-Ungarn hat durch das Ultimatum an Serbien den Krieg erzwungen und Deutschland hatte sich vorher verpflichtet, diesen Schritt zu billigen. — Was Herr von Kühlmann gestern, wenn auch mit unzulänglichen Mitteln, aufzurichten versucht hat, ist durch die heutige Rede des Reichskanzlers völlig zerschlagen worden. (Sehr wahr! bei den U. Soz.) Herr Stresemann setzte sich für den Rat von Flandern ein. Er sollte doch wissen, daß alle anständigen Elemente in Flandern nur mit Verachtung von diesem sogenannten Rat von Flandern sprechen (Große Unruhe bei den Natlib.), der es angesichts des Ueberfalls seines Landes fertig bekommen hat, von der „Notwehr“ Deutschlands zu sprechen.

Zum Anknüpfen von Friedensverhandlungen ist Vertrauen in die Ehrlichkeit und Ritterlichkeit notwendig, sagte der Staatssekretär v. Kühlmann mit Recht. Kann aber unsere Regierung solches Vertrauen erwarten? Werden doch auch nach dem Friedensvertrag

die Russen als feindliche Ausländer

behandelt entgegen den Bestimmungen des Friedensvertrages. Es gibt keinen Paragraphen des Vertrages, der nicht verletzt werden wird. Die deutschen Truppen haben das besetzte Gebiet entgegen den Zusicherungen und Vertragsbestimmungen nicht geräumt. Der Staatssekretär sagte gestern, die der Türkei 1878 abgenommenen Gebiete sind im Friedensvertrag wieder der Türkei zuerkannt worden. Dem muß aufs schärfste widersprochen werden; im Friedensvertrag ist vielmehr der Bevölkerung dieser Gebiete ausdrücklich eingeräumt worden, ihre staatlichen Verhältnisse selbständig im Einvernehmen mit ihren Nachbarstaaten besonders der Türkei zu regeln. Das Einrücken der Türkei in die Bezirke Eriwan, Kars, Batum ist also widerrechtlich, und wird ihm nicht Halt geboten, so bedeutet das die völlige Ausrottung der Armenier, die von den Türken in grausamster Weise betrieben wird. (Lebh. Zust. b. d. U. Soz.) Entgegen den Bestimmungen des Friedensvertrages, der an sich schon ein Gewaltfrieden ist, sucht man Esthland und Livland an Deutschland anzugliedern. Die Bevölkerung von Kurland wird nicht wie ein freies Volk, sondern

schlimmer als ein Feind behandelt.

In den Gefängnissen in Riga werden Gefangene in mittelalterlicher Weise gefoltert. Fragen Sie einmal die Litauer, ob sie noch immer von uns befreit werden wollen. Eine ganz besondere Tragödie spielt sich in Finnland ab. Die finnische Bourgeoisie rief die deutsche Regierung zu Hilfe, um die Revolution im Blut zu ersticken und die Arbeiter zu zertreten. Es wird die Stunde der Abrechnung des finnischen Volkes mit der Bourgeoisie kommen und wie wird dann die Stimmung des finnischen Volkes gegen Deutschland sein? (Sehr wahr! bei den U. Soz.) In der Ukraine werden die alten Beamten der zarischen Regierung jetzt wieder eingesetzt. (Hört, hört! bei den U. Soz.) Die „Freiheit“ für die Arbeiter besteht darin, daß der Achtstundentag jetzt wieder in den Elf- und Zwölfstundentag verwandelt wird. (Hört, hört! bei den U. Soz.)

Daß der entscheidende Sieg bevorstehe, haben wir nun oft genug gehört, aber es hat sich immer wieder gezeigt, daß durch militärische Siege der Friede nicht zu erreichen ist. Die Volksmassen müssen begreifen, daß es ihre Aufgabe ist, den Krieg zu beenden. Erst dann werden wir zu einem Frieden kommen, der die Versöhnung anbahnt. So stark der Kapitalismus erscheint, er kracht doch in allen Fugen und wenn die Welt nicht zugrunde gehen soll, so muß nach diesem Weltkriege der Kapitalismus abgelöst werden durch den Sozialismus. (Lebh. Beifall b. d. U. Soz.)

Abg. Dr. Werner-Gießen (D. Frakt.) polemisiert gegen den Staatssekretär von Kühlmann, dessen Ausführungen geeignet seien, die Stimmung unseres Volkes und Heeres herabzudrücken. (Zustimmung rechts.) — Unseren Diplomaten und hohen Beamten müßte verboten werden, englische Frauen zu heiraten. Der Redner ergeht sich dann noch anderthalb Stunden in alldeutschen und antisemitischen Ausführungen.

Hierauf vertagt das Haus die Weiterberatung auf Mittwoch 2 Uhr.

Schluß 8,15 Uhr.

Breslauer Nachrichten.

Tuberkulose Eiterung als Unfallfolge.

Ein Streitfall, über den bereits mehrfach verhandelt worden ist, fand kürzlich vor dem Oberversicherungsamt den Abschluß. Die Gewindeschneiderin M. erlitt im Februar v. J. im Betriebe der Firma „Archimedes“ einen Schlag mit der Kurbel, wodurch ihr der Jackenärmel weggerissen wurde. Sie arbeitete zunächst weiter; nach einigen Wochen war der Arm geschwollen und es entstand eine Eiterung. Sie erzählte ihren Arbeitskollegen, daß sie beim Aussteigen aus der Elektrischen mit dem Arm an die Wagentür gestoßen worden sei, und der Zustand des kranken Armes sich dadurch verschlimmert habe. Sie war darauf lange Zeit in ärztlicher Behandlung, wurde aber mit ihren Entschädigungsansprüchen abgewiesen. Die Eisen- und Stahl-Berufsgenossenschaft war der Ansicht, daß, wenn der Schlag mit der Kurbel tatsächlich erfolgt war, letztere nur den Aermel erfaßt und weggerissen habe, ohne den Arm zu treffen. Ebenso könne die spätere Erkrankung des Armes ja auf den Stoß in der Elektrischen zurückzuführen sein.

Der ärztliche Sachverständige vom Oberversicherungsamt führte aus, daß schon zurzeit des ersteren Unfalls eine latente Tuberkulose bestanden hat, die durch den Unfall zu einer tuberkulösen Eiterung geführt hat. Der Schlag der Kurbel hat eine kleine Ernährungsstörung im Gelenkende des Knochens hervorgerufen; dadurch gewinnen Krankheitskeime aller Art einen günstigen Nährboden zu ihrer Entwicklung; in diesem Falle haben sich Tuberkelbazillen hier niedergelassen. Bei einem an und für sich gesunden Menschen hätte der Schlag keine solch üblen Folgen gehabt. Solch ein Prozeß geht langsam vor sich, wurde daher auch hier erst bemerkt, als Eiterung eintrat. Bei der M. besteht heute auch noch eine skrofulöse Augenentzündung und Erwerbsunfähigkeit zu 100 Prozent. Dieser tuberkulöse Knochenprozeß würde sich vielleicht nicht entwickelt haben, wenn der Knochen nicht durch den Unfall gequetscht worden wäre.

In Berücksichtigung dieses Gutachtens wird der M. vom Ober-Versicherungsamt vom Beginn der vierzehnten Woche nach Ausbruch der Krankheit an die Vollrente nach einem Jahresverdienst von 774 Mark bewilligt.

Lobe-Theater.

Letztes Gastspiel des Neuen Theaters in Frankfurt a. M.

„Judith's Ehe“, Schauspiel in 6 Vorgängen, von Peter Nansen.

Mit diesem Stück hat uns der Verfasser das Romanlesen erspart. Man setzt sich ins Theater auf einen Stuhl, und erfährt so nach und nach, wie sie sich fanden, wie sie unglücklich wurden und auseinander kamen. Das Ganze ist nicht aufregend, ruft aber doch das Mitgefühl wach, und dieses kann man den beiden Menschen ungestört zuwenden, denn niemand sonst erscheint auf der Bühne. Man lauscht eben nur den Gesprächen, die diese selbst innerhalb ihrer vier Wände führen, und warum soll es denn nicht interessant sein, das Leben zweier Eheleute zu belauschen. Leontine Sagan war als Judith ein rassiges Geschöpf und später ein allen Stimmungen unterworfenes, im Grunde bedauernswertes Weib. Darstellerisch wie sprachlich wurde von ihr eine prächtige Leistung vollbracht. Den Paul spielte Herr F. W. Schröder mit unwandelbarer Festigkeit des Charakters. Ueber zu geringe Aufmerksamkeit der Breslauer hatten sich die Gäste auch diesmal nicht zu beklagen, denn das Haus war ausverkauft und an Beifall fehlte es nicht. D.

Aus aller Welt.

Regen — Kälte — Schnee.

Die Temperatur ist am Dienstag und heute nacht noch weiter gesunken. Das Thermometer zeigte in Berlin als tiefsten Stand nur sieben Grad. Erfreulicherweise hat sich der Sturmwind, der in den letzten Tagen den Aufenthalt im Freien besonders unangenehm machte, gelegt. Der für die Feldfrüchte so segensreiche Regen rieselt in langen Strähnen ruhig herab. Er ist nun über ganz Deutschland verbreitet. Besonders stark war er in Hamburg, wo er nach [illegible] Dauer am Montag allein eine [illegible]

In der Umgebung von Berlin war der Temperatursturz noch stärker. — Privat-Telegramme aus dem Riesengebirge melden uns sogar mehrere Kältegrade, verbunden mit reichem Schneefall. Auf dem Brocken hat die Schneehöhe drei Zentimeter erreicht. Im Allgäu trat starker Schneefall ein. Die Berge sind in Weiß gehüllt.

Die merkwürdigen Wetterlaunen dieses Jahres haben dazu geführt, daß man in Berlin und anderen Orten wieder zu heizen anfangen muß, denn bei 7—9 Grad C. ist es in den Stuben recht ungemütlich, was durch Sturm und Regen noch verstärkt wird. Auch die „Sommerfrischler“ sitzen in gut geheizten Stuben um den Ofen herum oder sie kommen wieder nach Hause. Und das zu Sommers Anfang. Ende Juni!

Der hungernde Riese.

Interessante Erörterungen über die Frage, ob ein 2,20 Meter großer, kräftiger Mann, der die Kleinigkeit von 3½ Zentnern wiegt, bei der ihm zugewiesenen Nahrungsmittelmenge dem Verhungern ausgesetzt ist, fanden in einer Verhandlung statt, welche das Schöffengericht Berlin-Mitte beschäftigte. Wegen Vergehens gegen die Fettkartenverordnung war der Bankdirektor v. P. angeklagt. Der Angeklagte wurde beschuldigt, seine Fettkarten nicht abgeliefert zu haben, obwohl er im Wege des Schleichhandels zwei Pfund Butter erworben hatte. Das Erscheinen des Angeklagten im Gerichtssaal erregte einige Sensation, da er die außergewöhnliche Körpergröße von 2,20 Meter und einen dementsprechenden Umfang besitzt. In der Sache selbst gab v. P. das ihm zur Last gelegte Verfahren offen zu und machte geltend, daß es ihm unmöglich sei, mit den ihm zugeteilten Lebensmittelmarken seinen Hunger zu stillen. Von Rechtsanwalt Dr. Eich wurde ausgeführt, daß hier ein typischer Fall von Notstand im Sinne des § 54 Str.-G.-B. vorliege, wie er charakteristischer gar nicht gedacht werden könne. Der Verteidiger beantragte die Ladung mehrerer hervorragender Aerzte, sowie des Ge- [illegible]

Beweise dafür, daß der Angeklagte nicht nur auf die ihm zugewiesenen Lebensmittel angewiesen sei, sondern, um nicht zu verhungern, gezwungen sei, zu hamstern, zumal er auf Grund eines strengen ärztlichen Verbots weder Brot noch Kartoffeln oder sonstige stärkehaltige Nahrungsmittel genießen dürfe. Auch die sogenannte Krankenernährung versage völlig, da der Angeklagte ein kleines Tütchen Grieß oder Graupen bezw. ¼ Liter Milch erhalte, womit man allenfalls einen Säugling zum Frühstück, aber nicht einen Riesen sattmachen könne. Das Gericht lehnte den Antrag auf Ladung der ärztlichen Sachverständigen ab mit dem Hinweise, daß das Gesetz Ausnahmen eben nicht zulasse. Der Angeklagte, der sich über diese Ablehnung entrüstete, erklärte, daß er nun den Antrag stellen müsse, den Reichskanzler zu laden und ihn darüber zu vernehmen, daß er ebenfalls mit den zugewiesenen Lebensmitteln nicht auskomme und gezwungen sei, „hintenherum“ zu kaufen. Das Gericht ging hierauf nicht ein, sondern der Vorsitzende erklärte dem Angeklagten, wenn er Beweise dafür habe, daß der Reichskanzler hintenherum kaufe, so solle er ihn anzeigen. In der Sache selbst stellte sich das Gericht auf den Standpunkt, daß Notstand nicht vorliege. Das Urteil lautete auf 50 Mark Geldstrafe. — Da der Angeklagte Berufung gegen das Urteil eingelegt hat, wird sich wahrscheinlich das Kammergericht letzten Endes mit dieser Frage zu beschäftigen haben.

Zwanzig Opfer des Brandunglücks in Berlin. Im Krankenhaus am Urban in Berlin ist das zwanzigste Todesopfer, das die Katastrophe in der Friedrichstraße bisher forderte, gestorben.

Eine Kunstnase aus Gelatine. In der k. k. Gesellschaft der Aerzte in Wien hat jüngst M. Kraus einen Mann mit einer Kunstnase aus Gelatine vorgestellt, die sich durch täuschende Naturähnlichkeit und andere Vorzüge auszeichnet. Die Nase war durch eine Explosionspatrone weit zerstört; das [illegible] ren schwer beschädigt worden, die Nasenhöhle war eröffnet, die Scheidewand verloren gegangen; die rechte Nasenhälfte dagegen erhalten geblieben. Nach einer plastischen Operation wurde eine Kunstnase aus Gelatine hergestellt. Die Kunstnase ist, wie Kraus zeigen konnte, infolge ihrer Naturähnlichkeit in der Fleischfarbe und ihrer Anschmiegsamkeit an die Weichteile fast gar nicht als Ersatz zu erkennen; weiter hat sie den Vorteil, daß sie einfach zu befestigen ist; dies geschieht mittels einer in Alkohol gesättigten Mastixlösung. Sie sitzt dann unverrückbar fest und wirkt um so natürlicher, als sie den Bewegungen der mimischen Gesichtsmuskulatur folgt. Außerdem gestattet sie unbehinderte Nasenatmung. Ihr einziger Nachteil — so lesen wir in einem Berichte der „Klinisch-therapeutischen Wochenschrift“ — ist ihre kurze Dauer. Solche Gelatinekunstnasen müssen öfters gewechselt werden, doch ist die Herstellung und Befestigung so einfach, daß auch weniger begabte Kriegsbeschädigte das Verfahren nach einmaligem Zeigen leicht erlernen.

Im Flugzeug zum Gericht. In einer größeren Strafsache, die vor einer Berliner Strafkammer zur Verhandlung stand, war ein Fliegerleutnant als Zeuge geladen, von dessen Anwesenheit die Möglichkeit der Verhandlung abhing. Da der Offizier aber [illegible] Dienststelle so gut wie [illegible] auf längere Zeit, war, hatte er von seiner vorgesetzten [illegible] erhalten, der [illegible] Flugzeug benutzen zu [illegible] welches [illegible] nach Berlin gebracht werden sollte. Der Zeuge konnte am frühen Morgen in München [illegible], kam, von [illegible] Winde noch beschleunigt, nach verhältnismäßig kurzer Flugzeit in Berlin [illegible]. — Einiges Kopfzerbrechen [illegible] der Gerichtskasse die [illegible] bereitet, da in der Zeugengebühren[illegible] nur von „Landweg, Fuhrwerk, Schiff und Eisenbahn“ die Rede ist.

Kreis Liegnitz-Goldberg-Haynau.

Expedition: Liegnitz, Klosterstraße 8

Abonnement 25 Pf. pro Woche, 3.10 Mk. pro Vierteljahr, durch die Post bezogen 3.52 Mk. frei ins Haus.
Inserate: Kolonelzeile 15 Pf., Familien-Nachrichten Vereins-Anzeigen, Kleine Anzeigen pro Zeile 10 Pfg.

Telephonruf 2310.

Liegnitzer Nachrichten.

Liegnitz, den 26. Juni.

Bucheckern-Buchöl!

Vom Harze wird geschrieben:

In diesem Jahre ist eine sehr reiche Buchleckerernte zu erwarten. Die Buchwaldungen tragen hier überall so viel, daß die Zweige niederhangen.

Vollmast! Auch der Frost in den letzten Wochen scheint nicht geschadet zu haben. Wer wird in diesem Jahre die schönen Früchte ernten? Im Lexikon ist zu lesen, daß in einem Zentner Bucheckern 17 Pfund Oel stecken. Ein hier wohnender Oelmüller sagt: Gutes Buchöl ist gleich Mohnöl oder guter Butter.

Als ich im Jahre 1865 oder 1866 als zwölfjähriger Junge ausgerückt war, bewaffnet mit Federfittig, Besen, Erbsensiebe und Tragkorb, da brachte ich abends mehr als einen Himpen Bucheckern nach Hause und hatte einen Taler verdient. Der Förster im Nachbardorfe kaufte sie zu Saatzwecken für Waldgärten. In einem Tage einen ganzen Taler! Meine Mutter mußte für 75 Pfg. den ganzen Tag Rüben und Kartoffeln ausroden. Ohne Essen natürlich. Ich war der einzige aus unserm Dorfe, der Buch sammelte und zwar sehr fleißig. Trank morgens zu Hause Kaffee, nahm ein halbes Pfund Wurst, Speck oder Schinken für den Tag mit ins Holz. Abends gab es dann zu Hause warmes Essen. Also hungern brauchte man damals noch nicht. Aber die Arbeit wurde mit jedem Tage schwerer, denn es fielen immer mehr Blätter von den Bäumen herunter, und dazwischen lagen die Bucheckern zerstreut.

„Doch der Mensch fragt stets: Warum,
Wenn er sieht, daß etwas dumm."

Eines Tages nahm ich ein Bettlaken mit, breitete es unter einem Baume aus, stieg rauf, schüttelte und klopfte auf die Zweige. Aber die neue Methode erwies sich als nicht rentabel. Das Buch saß zu fest in Kapseln. —

Endlich war meine Mutter mit der Landarbeit fertig, und sie half mir fegen und sieben. Eines Tages schien es mir, als ob jetzt mehr runter gefallen wäre. Den Tag darauf nahmen wir ein sehr großes Laken und einen Wollsack mit. Es war kalt geworden, es hatte gereift. Im Nu war ich oben in der Buche, trampte und schüttelte und das Buch rasselte dick herunter. Auf dem Tuche lagen 8 bis 10 Pfund reine schöne Ware, nebenbei im Laube lag noch viel mehr, das ließen wir aber ruhig liegen. Noch drei oder vier Bäume schüttelten wir, und dann trabten wir beide beladen nach Hause und hatten nun zwei Jahre lang Buchöl. Kartoffelpuffer mit Buchöl, Prilleken, Eierkuchen, Weihnachtskuchen, alles wurde mit Buchöl bereitet: da konnten die großen Bauern nicht mitkommen.

Was hat also das arbeitende Volk auf dem Lande in diesem Herbst zu tun? Es sollte Genossenschafts-Kolonnen bilden, gesalbt mit einem Tropfen sozialistischen Oels, von 10 bis 12 Männern und Frauen. Man besorge sich möglichst große Planlaken, sowie eine einfache Kornreinigungsmaschine mit Handbetrieb und gehe in den Wald, wenn die Ernte reif ist. Das meiste Buch, das vorher herunterfällt, hat Wurmfraß. Dies können wir alle ohne Ausnahme der konservativen Partei überlassen, mögen sie drei- oder zehnfach Lesung veranstalten. — Im Walde klettern ein oder zwei Mann auf den Baum, eine andere Gruppe hält das Laken wie ein Sprungtuch. Jetzt heißt es: schütteln und mit dem Fuße auf die Zweige treten. Feste! Und noch einmal, und so immer höher bis in die Spitze. — Dann kommt es aber, wie aus den Knopflöchern."

Während der eine Mann runter steigt, klettert der zweite schon in den nächsten Baum usw. Ein paar Männer oder Frauen bedienen die Reinigungsmaschine, die man sich für Geld und gute Worte von einem Landwirt mieten kann. Sonst muß man werfeln.

Wiedereinstellung der Kriegsteilnehmer nach Friedensschluß.

Der Staatssekretär des Reichswirtschaftsamts hat im Hinblick auf die von den deutschen Unternehmerverbänden wiederholt abgegebenen Erklärungen, den aus dem Felde zurückkehrenden Angestellten und Arbeitern ihre früheren Arbeitsplätze soweit irgend möglich wieder einzuräumen, angeregt, daß die Unternehmer, soweit es bisher etwa noch nicht geschehen sein sollte, schon jetzt oder doch sobald als es im Einzelfalle irgend durchführbar ist, sich darüber entscheiden möchten, welche Angestellten und Arbeiter sie wieder einstellen werden, sodaß wenigstens ein Teil der Kriegsteilnehmer der bisher in gewissem Umfange doch noch auf ihnen lastenden Ungewißheit über ihre spätere wirtschaftliche Lebensstellung enthoben werden könnte. In unmittelbarem Zusammenhange damit steht die Frage, in welchem Umfange die grundsätzlich billigerweise Einstellung weiblicher Arbeitskräfte in den einzelnen Betrieben abgebaut werden muß, um den zurückkehrenden Kriegsteilnehmern ihre früheren Arbeitsplätze wieder frei zu machen. Der Staatssekretär des Reichswirtschaftsamtes möchte deshalb die Unternehmerschaft gebeten haben, auch in dieser Beziehung schon jetzt auf eine vorsorgliche Regelung in den einzelnen Betrieben bedacht zu sein, gegebenenfalls auch genauere Richtlinien dafür aufzustellen.

Die „Speditions- und Schiffahrtszeitung", das amtliche Organ der deutschen Speditionsverbände, bemerkt hierzu: „Wir sind der Meinung, daß es bei dem vaterländischen Geist der Arbeitgeberschaft im allgemeinen nicht notwendig ist, zur Erfüllung der ihnen (vom Staatssekretär) vorgezeichneten Ehrenpflicht nochmals besonders zu mahnen. Es besteht begründete Hoffnung, daß von den Arbeitgebern bezw. den einzelnen Verbänden schon geeignete Schritte im Sinne jener Anregungen vielfach, wenn nicht schon unternommen, so doch vorbereitet worden sind. Die Handwerkskammern, die ebenfalls um Unterstützung in dieser Sache ersucht worden sind, beschränken sich deshalb in ihrer Tätigkeit darauf, die Arbeitgeberschaft angesichts der mit immer größerer Hoffnung auf Verwirklichung bestehenden Aussichten auf einen baldigen allgemeinen Frieden zur Beschleunigung in ihren Entschließungen zu veranlassen und ihnen die Einleitung möglichst umfassender Maßnahmen um so mehr zu empfehlen, als dadurch die Gefahr eines etwaigen gesetzlichen Eingriffs behoben werden kann."

Getreide an Bahnstrecken.

Der Minister der öffentlichen Arbeiten hat angeordnet, nachdrücklichst dafür zu sorgen, daß die Ernte auf den Fluren neben den Kleinbahnstrecken nicht durch Brandschäden infolge Funkenfluges geschmälert wird.

Es wird darauf hingewiesen, daß das Lagern von Getreide und das Aufstellen von Getreidepuppen, Getreidediemen und -Schobern nur in einer gewissen Entfernung vom Eisenbahndamm erfolgen darf.

Sammelt Brennesseln!

Im Interesse des Vaterlandes ist das Einsammeln von Brennesseln dringend notwendig. Die Kriegs-Brennessel-G. m. b. H. in Berlin verwertet sämtliche eingesammelten Brennesseln. Bei der außerordentlichen Knappheit von Baumwolle und Wolle bildet die Brennessel einen guten Ersatz und ist bereits in den letzten Kriegsjahren in hervorragender Weise für Bekleidungszwecke verwandt worden.

Der Magistrat ersucht deshalb die Einwohner von Liegnitz, insbesondere auch die Schulkinder, sich wie im Vorjahre an dem Einsammeln der Brennesseln zu beteiligen. Die Brennesseln sind dicht an der Erde abzuschneiden und nicht auszureißen. Die Pflanzen müssen mindestens eine Höhe von 60 Zentimeter haben. Die Pflanzen sind glatt nebeneinander zu legen und nicht zu knicken.

Erst wenn die Blüte der Pflanzen beendet ist, darf die Ernte beginnen. Die Brennesseln sind gut an der Luft zu trocknen.

In getrocknetem Zustande sind die Brennesseln im Sammellokal Wallstraße 11 abzuliefern, wo die übliche Bezahlung erfolgt und jede weitere Auskunft erteilt werden kann.

Wie man Käse kriegen kann.

Ein Zigarrenfabrikant stellt, der „Welt am Montag" zufolge, ein vom 25. Mai datiertes Schreiben zur Verfügung, das er aus Liegnitz erhalten hat. Absender ist die Firma Erhardt Schnurpfeil, die sich als „Käsefabrik im Großbetrieb, größtes Etablissement in Deutschland" bezeichnet. Das Schreiben lautet:

Ich benötige für mein in Breslau an einer verkehrsreichen Hauptstraße gelegen, elegant eingerichtet, sehr flott gehendes Zigarrengeschäft (Kleinhandelsverkauf nur an Selbstverbraucher) größere Zigarrenmengen, auch versorge ich meine zirka 80 Rohmateriallieferanten mit guten, billigen Zigarren, um durch diese Gefälligkeit Rohmaterial heranzubekommen und wäre Ihnen recht dankbar, wenn Sie mir bald und öfter ein Postkolli gute, preiswerte, möglichst große Zigarren in hellen Farben senden würden, in der Preislage von 150 bis 300 Mark pro Mille, also zu äußersten Grossistenpreisen berechnet.

Für die Gefälligkeit der Lieferung würde ich Ihnen im Austauschverfahren zum Selbstverbrauch und zur Verteilung an Ihre Angestellten für jedes Postkolli guter Zigarren, mindestens $^{8}/_{10}$ oder $^{10}/_{10}$ Inhalt, stets nur nach Eingang drei bis vier Postkolli feinste Liegnitzer Gebirgslandkäse, ein garantiert reines Milchprodukt, zurückliefern, jedes Postkolli zirka 8 Pfd. kostet 13.16 Mk. frei dort, (Höchstpreisberechnung) oder Ihnen auch eine entsprechende Bahnsendung zurückliefern, den Rest der Rechnung gleiche ich sofort nach Empfang der Zigarrensendung aus.

Käse im freien Handel habe ich sonst nicht abzugeben, da Rohmaterial sehr knapp ist und über die Fabrikation die Behörden verfügen.

Gefälligen Sendungen oder einer Antwort sehe ich entgegen und zeichne

Hochachtend
Erhardt Schnurpfeil,
Kaufmann und Fabrikbesitzer.

Die „Verfügung der Behörden" scheint sich nicht über die Käsemengen zu erstrecken, die Herr Schnurpfeil zur Versorgung seines Zigarrengeschäftes verwendet. Doch wir würden den Reiz des für sich sprechenden Schreibens durch jeden Kommentar abschwächen, wollen deshalb nur noch bemerken, daß das Schreiben am Kopf den Vermerk trägt: „Erlaubnisschein zum Lebensmittelhandel. P. 3147. Liegnitz, den 25. 7. 1916."

Eine neue „Passage" in Liegnitz.

Schon vor mehreren Jahren sollte die Baufluchtlinie des Peter-Paul-Platzes an der östlichen Seite eine Abänderung erfahren dergestalt, daß die Bauflucht des Glöcknerhauses etwas hervorgerückt, die Ecke der Firma Wolff Krimmer etwas zurückgerückt werde. Das Projekt wurde damals öffentlich ausgelegt, hat wohl auch Widerspruch erfahren, man hat aber nichts mehr davon gehört und der Krieg hat wohl das Seinige dazu getan, daß man nichts mehr davon erfuhr. Immerhin dürfte man die neue Baufluchtlinie als bestehend annehmen.

Jetzt ist die Sache, veranlaßt durch das Projekt eines evangelischen Gemeindehauses, das man an Stelle des jetzigen Glöcknerhauses zu errichten gedenkt, in ein neues Stadium getreten. Der Kirchenvorstand von Peter-Paul, der bereits die Grundstücke Peter-Paul-Platz 6 und 7 (Glöcknerhaus und Speisewirtschaft von Lukas) besitzt, ist mit der Firma Wolff Krimmer in Verbindung getreten und hat die angrenzenden drei Grundstücke Peter-Paul-Platz 8 (früher Haiz), das Hinterhaus Frauenstraße 1 und das Grundstück Petristraße 19, die alle drei der Firma Wolff Krimmer gehörten, für den Preis von 40 000 Mark erwerben, so daß nun ein zusammenhängendes Areal von fünf Grundstücken der Kirchengemeinde zum Bau eines Gemeindehauses zur Verfügung stehen würde.

Das Projekt bedarf allerdings noch der Genehmigung der kirchlichen Oberbehörden und wenn diese erfolgt ist, gehen die Grundstücke am 1. Oktober in das Eigentum der Kirchengemeinde über.

Die Firma Wolff Krimmer behält auch die Vordergrundstücke Frauenstraße 1 und 2, sie muß allerdings, um der neuen Baufluchtlinie zur Durchführung zu verhelfen, ein Stück ihres Landes an der Ecke der Frauenstraße opfern, denn mit der neuen Bauflucht linie ist zugleich das Projekt einer neuen Passage an der Ostseite des Peter-Paul-Platzes verbunden, womit zugleich ein passendes Gegenstück zu der schon bestehenden Passage an der Westseite geschaffen werden soll, die sich ebenfalls als Bogenbau mit Säulengang darstellend, wohl architektonisch ihrem Gegenüber anpassen dürfte. Die äußere Ecke der neuen Passage würde dann gerade abschneiden mit der Ecke der gegenüber liegenden Stadtapotheke, sodaß der Weg von der Gartenstraße durch das Grundstück des neuen Rathauses nach der Frauenstraße und dem großen Ringe an der Ostseite der Oberkirche eine gerade Linie bilden würde. Die Firma Wolff Krimmer hat die Erlaubnis erhalten, die Ecke Frauenstraße mit einem runden Turmbau abzuschließen, der sich architektonisch der Fassade der neuen Passage angliedern soll. Der Fußgängerverkehr würde unter dem Turme hindurch gehen.

* „Auf Schlafstelle" war ein Tischler, ehemaliger Kriegsverwundeter, der den einen Unterschenkel verloren, in einem Hause am Steinmarkt eingezogen und bei einer Witwe daselbst gut aufgehoben. Bei seinem Verdienst als Handwerker und monatlich 69 Mark Rente hatte er ein gutes Auskommen. Eines Tages erlag er der Versuchung. Mittelst eines falschen Schlüssels öffnete er den Kleiderschrank seiner Wirtin, entnahm daraus ein Damenjackett und verkaufte es für 10 Mark bei der Altkleiderstelle, worauf er nicht mehr in sein Logis zurückkehrte. Er wurde dann verhaftet und jetzt von der Strafkammer wegen schweren Diebstahls zu drei Monaten Gefängnis verurteilt, wovon drei Wochen durch die Untersuchungshaft als verbüßt angesehen wurden. Auch wurde er aus der Haft entlassen. Es war die gesetzlich mildeste Strafe, die ihn treffen konnte, da schwerer Diebstahl vorlag.

* **Zur Warnung.** Wegen Unregelmäßigkeiten bei der Butteranmeldung wurden die Butterverkaufsstellen von Ernestine Friebe, Jauerstraße 104, Otto Linke, Jauerstraße 16, Hermann Dittrich, Friedrichstraße 16, Georg Hellmich, Friedrichstraße 28, Wilhelm Günther, Jänischenstraße 1, auf die Dauer von acht Wochen gesperrt.

* **Neues Sommer-Theater.** Herr Emil Janson vom Stadttheater in Straßburg ist in den Verband unserer Sommerbühne eingetreten und wird Donnerstag, den 27. Juni in dem mit so großem Erfolg aufgenommenen Lustspiel „Die berühmte Frau" zum zweiten Male auftreten. Die Rollenbesetzung ist genau dieselbe wie bei der Erst-Aufführung: Frl. Wilke, Frl. Stöger, Frl. Maihoff, Frl. Blom, Herren Janson, Direktor Knappe und Ihle. Spielleitung H. Bötsch. „Dollarprinzessin" wird am Freitag wiederholt.

* **Wegen Milchverfälschung** waren der Stellenbesitzer Oskar Ullmann und die Frau Stellenbesitzer Ernestine Kaiser aus Rüstern vor dem hiesigen Schöffengericht angeklagt. In der Milch des Viehes der Angeklagten hatte sich Wasserzusatz von 23 und 42—45 Prozent befunden, sodaß sich die Molkerei Rüstern, wohin die Angeklagten liefern sollen, solche Fälschung nicht mehr länger mit ansehen konnte. Die Angeklagten erklärten, daß sie wohl früher das sogen. „Schweiflich" mit zur Milch gegossen hätten, daß dies aber in letzter Zeit nicht mehr geschehen sei. Sie erklären sich für nichtschuldig und behaupten, daß schlechtes Futter die Schuld trage. Es gäbe sogar Vieh, das wasserhaltige Milch liefere, wenn es von Nierenkrankheit oder Tuberkulose befallen sei. Durch die Gutachten der Sachverständigen wurden diese Behauptungen aber widerlegt. Es konnte das Wasser nur durch Zusatz der Angeklagten in die Milch gekommen sein. Das Urteil lautete auf je 200 Mark Geldstrafe und Veröffentlichung des Urteils in den Liegnitzer Blättern.

Etwas besser kam der Gutsbesitzer Gustav Habel aus Schönborn davon, in dessen Milch etwa 25—30 Prozent Wasser gefunden worden war. Er wurde zu 75 Mark Geldstrafe verurteilt.

Gasthaus zum goldenen Fuß
Haynau. 118
Empfehle einem hochgeehrten Publikum meine Lokalitäten nebst Garten einer gütigen Beachtung.
Paul Schiller nebst Frau.

Briefmappen
enthaltend 5 Briefbogen und 5 Umschläge, gutes Schreibpapier, nur 25 Pf.
Feldpost-Kartenbriefe Stück 5 Pfg.,
Feldpostkarten Stück 1 Pf.
Geburtstags-Gratulationskarten, Hochglanz, 15 Pf.
empfiehlt
Expedition der „Volkswacht".

Neues
Sommer-Theater
(Neue Haynauerstraße 27a.)
Leitung: Willy Koßmann
Stellv.: Hugo Knappe.
Donnerstag, 27. Juni, zum 2. Male:
Die berühmte Frau.
Lustspiel in 3 Akten von Schönthan und Kadelburg.
Hauptrollen: Frl. Wilke, Stöger, Maihoff. Herren Janson, Ihle, Dir. Knappe.)
Schauspiel-Preise.
Freitag, 28. Juni:
Die Dollarprinzessin
(Ermäß. Operettenpreise.)
Sonnabend, 29. Juni, Volksvorstellung zu bedeutend ermäßigt. Preisen:
Tolle Komteß.
Anfang 8 Uhr. Ende 10½ Uhr.
Alles Nähere siehe Zettel.
Die Direktion.

Erscheint 3 mal wöchentlich.

Bezugsquellen-Verzeichnis.

Den Lesern bei Einkäufen empfohlen.

Automaten-Restaurant. Central-Automat G. m. b. H. [illegible] 12
[illegible]
Schreibwaren, Papier- u. [illegible] [illegible]
[illegible] Haagstraße 16.

H. Jentzsch, Gelbstr. 27, Haus- und Küchengeräte.
Fahrräder, Nähmaschinen.
Zimmert, Paul, Neue Goldbergerstr. 75
[illegible] Hainauerstraße 3, [illegible] Gustav-Adolfstr. 13.
Titze, Carl, Jauerstraße 8.
[illegible] Breslauerstr. 20. Sprechapparate.
Fahrräder, Zubehörteile.
Kühn, Max, [illegible]
Galanterie- u. Spielwaren [illegible]

Gasthöfe u. Restaurationen
Gewerkschaftshaus, Katzbachstraße 1.
Zur Neustadt [illegible] Inh.: H. Härtel.
Glaserei und Bilderrahmung.
Warschauer, Mittelstr. Nr. 50.
Herren-Garderobe.
Danziger, L. [illegible]

Schiller, S., Mittelstraße 25 Größte Auswahl.
Schwarz, Max Mittelstr. 26 Arbeiter-Garderobe.
Hohlschleiferei und Stahlwaren-Spezial-Geschäft.
Weidner, Ritterstr. 37 am Ring
Kolonialwaren.
Rolke, Gust., Mittelstr. 38, [illegible]

Kurz-, Weiß- u. Wollwaren
Koppatsch, M., Mittelstraße 16.
Krüger, Augusta, Neue Carthausstr. 1. Arbeiter-Garderob.
Lederwaren.
Paul Schrom, Mittelstr. 29, Telefon 2656.
Möbel-Magazine.
Kramer, Hermann, Frauenstraße 58.
Obst- und Beeren-Weine.
Kühn, G. F., [illegible]

Photographisches Atelier.
Pohl, A., Gustav-Adolfstr. 28, I.
Rossfleisch u. Wurstwaren
Herrmann, Ernestine, Mittelstr. 51
Spezial-Putzgeschäft.
Foerster, M., Mittelstraße 7
Sarg-Magazin und Beerdigungsinstitut.
Gärtig, Emil, Frauenstraße 33

Jahn, Paul, Jauerstr. 20, Marienplatz 11.
Strumpfstrickerei.
Werner, Gust., Frauenstr. 50. [illegible]
Zigarren, Zigaretten.
Rieder, H. (früher Richter) [illegible]
Heidrich's Nachf. [illegible]
Goldberg [illegible]

Glas- und Porzellanhandlung.
Großer, Osw. Ring 110.
[illegible]
Galanterie- u. Spielwaren [illegible]

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 26. Juni.

Hauswirte beim Fischzug.

Die Hausbesitzerdreistigkeit kennt keine Grenzen. Rücksichtslos gehen sie auf der ganzen Linie vor, um durch das Mittel der Kündigung höhere Mieten zu erpressen, trotzdem sie im Kriege weniger denn je für Instandhaltung der Wohnungen aufgewendet haben. Findige Geschäftsleute sind sogar schon auf den Gedanken verfallen, daß sich aus der allgemeinen Hausbesitzerbewegung zur Erzielung höherer Mieten Kapital schlagen läßt. So hat die Firma Otto Guismann ein Formular für Mietssteigerung erfunden, eine wahre Patentschrift, deren „Nachdruck verboten" ist; denn die Erfindung läßt bei dem großen Bedarf einen glänzenden Gewinn erhoffen. Also geht jetzt den armen Mietern überall — natürlich ausgefüllt — folgendes Formular zu. Daß nicht einmal der Ort mit eingedruckt ist, beweist, daß die Firma auch weit über Breslau hinaus damit Geschäfte zu machen hofft:

....., den ..... 19..

An

....

....

Der hohe Zinsfuß für Hypotheken, alle anderen Verteuerungen, wie z. B. die Mehrforderungen der Bauhandwerker, welche die Hausgrundstücke in den letzten Jahren erlitten haben, sowie die erhöhten Steuern usw. nötigen mich, die Wohnungsmieten zu steigern. Wenn ich nicht Gefahr laufen will, Schaden zu erleiden, kann ich die Wohnungen in meinem Grundstücke nicht weiter zu den bisherigen Preisen vermieten.

Die Wohnung, welche Sie für den monatlichen, jährlichen Preis von ... Mark .. Pf. von mir mieteten, soll vom 1. ..... 19.. ab .. Mark .. Pf. jährlich, monatlich bringen. Ich ersuche Sie höflichst, einliegenden Miets-Vertrag innerhalb ... Tagen zu unterschreiben und mir zu übergeben, andernfalls aber Ihre Wohnung als zum 1. ... 19.. hierdurch als gekündigt anzusehen.

Hochachtungsvoll

....

Dem Wirte blieb also nur übrig, hineinzuschreiben, wieviel er in Zukunft Miete haben will, und wenn der Mieter den geforderten Preis nicht zahlen will oder kann, dann gilt die Wohnung „hierdurch" als gekündigt.

Die Wirte pfeifen bei ihrem Vorgehen vielfach auch auf die bestehenden Mietsverträge. So hatte z. B. ein Mieter im Hause Rohlenstraße 7 einen Vertrag vom 1. April 1918 bis 1. April 1919 abgeschlossen, schon jetzt aber erhielt der Mieter von den Besitzern, Simes Erben, Verwalter Max Fröhlich, das vorstehende Formular, dahin ausgefüllt, daß er vom 1. Juli ab 2,50 Mark mehr zahlen soll, widrigenfalls die Wohnung für diesen Tag als gekündigt gilt.

Mit solchen Frechheiten sucht man die Mieter einzuschüchtern, denn schließlich wissen die Herren Wirte doch ganz genau, daß sie während der Dauer eines abgeschlossenen Vertrages überhaupt nicht mehr Miete verlangen dürfen. Aber sie spekulieren auf die Unwissenheit vieler Mieter, und die Furcht, es in dieser Zeit der Wohnungsnot mit ihrem Hauspascha zu verderben. In allen Fällen raten wir den Mietern, bei ungerechtfertigten Mietssteigerungen sofort das Mietsamt anzurufen. Dort wird in jedem Falle zu prüfen sein, ob wirklich der Zinsfuß für Hypotheken oder Mehrforderungen der Bauhandwerker die Preissteigerung rechtfertigen. Zumeist haben die Wirte, wie schon gesagt, im Kriege für die Wohnungen weniger aufgewendet, als in normalen Zeiten. Daß sie „nicht Gefahr laufen" wollen, Schaden zu erleiden, glauben wir ihnen schon ganz gern, aber die größte Gefahr solchen Schadens haben unsere Krieger mit ihrem Blute abgewendet. Unter solchen Umständen ist es ungeheuerlich und zeugt von niedriger Gesinnung, wenn die Hauswirte diese Zeit der Not dazu ausnutzen, um eine wüste Treiberei zur Erhöhung der Wohnungsmieten und zur dauernden Bereicherung zu entfalten.

Markenausgabe.

Es werden ausgegeben: Sammelmarkenbogen, Zusatzbrot- und Zusatzkartoffelmarken, Kaffee-Ersatz-Marken Nr. 4 und Zuckermarken für Monat August.

Die Ausgabestellen 11 A, B und C befinden sich jetzt Lehmdamm 62, Ecke Försterstraße 1. Alles andere ist aus dem Anzeigenteile zu ersehen.

* **Das Eiserne Kreuz 2. Klasse** erhielten der Krankenträger Paul Mai, der Kanonier Kurt Fluder und der Schlosser Walter Matschke.

Der Schlesische Krüppelfürsorgeverein

hielt am Dienstag nachmittag seine ordentliche Mitgliederversammlung im Fürstensaale des Rathauses ab. Aus dem Jahresbericht, den Lehrer Jaschke als Schriftführer gab, ist zu entnehmen, daß der Verein erfreuliche Fortschritte gemacht hat. Die Mitgliederzahl stieg im letzten Jahre auf 914. Die Summe der gezeichneten Jahresbeiträge wuchs auf 5040 Mark an. Die Einnahmen erreichten die Höhe von 45772,08 Mark. Die Ausgaben betrugen 18161,23 Mark. Die Zahl der neuen Pfleglinge betrug im Jahre 1916: 61 und 1917: 67. Da viele Krüppel wegen ihres körperlichen Gebrechens oft jahrelang ohne Schulunterricht bleiben, ist es als ganz besonderer Fortschritt zu bezeichnen, daß am 21. November 1916 die erste Schule eröffnet werden konnte. Seit Ostern 1917 erhalten nun die Kinder täglich 2 Stunden Unterricht. Der Weltkrieg hat den Verein vor neue Aufgaben auf dem Gebiete der Krüppelfürsorge gestellt. Er muß es sich zur Pflicht machen, jedes Menschenleben zu erhalten und jedes Kind — auch das krüppelhafteste — geistig und körperlich so zu bilden und zu stärken suchen, daß es für unser Volk einen wertvollen Zuwachs bedeutet.

Nachdem noch einige geschäftliche Angelegenheiten erledigt und der bisherige Vorstand wiedergewählt worden war, führte Lehrer Jaschke einen Lichtbildervortrag des Hofrats Schmidt aus Carlsruhe OS. vor. Er führte aus: In Deutschland gibt es etwa 250 000 Krüppel, davon sind 100 000 Jugendliche und etwa 56 000 der Aufnahme in einem Heim bedürftig. Ließ man früher die Leiden der Krüppel unbeachtet, so sucht man ihnen jetzt zu helfen und sie einer nutzbringenden Arbeit zuzuführen. Dies geschieht in den 64 Krüppelheimen die Deutschland zurzeit besitzt. Die Lichtbilder einiger solcher Heime ließen erkennen, daß dort alles bis ins Kleinste hinein praktisch angelegt und geordnet ist. Viele Kinder und Erwachsene, die Jahre hindurch ohne Anleitung und ohne Arbeit lebten, wurden hier ausgebildet und können sich zum größten Teil ihren Lebensunterhalt selbst verdienen. Wegen aller dieser Erfolge wird auch dem Verein das Wohlwollen der weitesten Kreise entgegengebracht.

Die Zusatzrente

verlangte der 1892 geborene Arbeiter H. Er hatte im Jahre 1912 durch Unfall den rechten Arm verloren und bezieht eine Rente von 75 Prozent, 450 Mark jährlich. Die Ziegelei-B. hatte die Zusatzrente verweigert, weil bei H. keine Bedürftigkeit vorläge. Er ist jetzt mit leichten Arbeiten in einer Zelluloid- und Metallknopffabrik beschäftigt und bekommt 35 Pfg. Stundenlohn. Die Angaben der Berufsgenossenschaft, daß er wöchentlich 18 Mk., mithin jährlich gegen 900 Mk. verdiene, bezeichnet er als unrichtig, da er wegen Krankheit nicht regelmäßig arbeiten und nie mit einem festen Einkommen rechnen könne. Er ist der einzige Bruder seiner unterstützungsbedürftigen, verwachsenen Schwester, welche gleichfalls in einer Knopffabrik 10—15 Mk. wöchentlich verdient. Die Berufsgenossenschaft ist der Ansicht, daß die beiden Geschwister ja zusammen wohnen und genügendes Einkommen hätten; sie könnten sich ja einschränken!

Das Ober-Versicherungsamt sieht hier aber Bedürftigkeit als vorliegend an und verurteilt die Berufsgenossenschaft zur Zahlung der monatlichen Zusatzrente von 8 Mk.

Der Postverkehr nach Rußland.

Das Ausbleiben der gesamten Post aus Rußland seit November vorigen Jahres hat seine Ursache in der Verwirrung und Stockung des russischen Verkehrswesens. Bei der offenbaren Aussichtslosigkeit, den Postempfängern in Rußland ihre Sendungen sicher zustellen zu können, ist nach amtlichen Mitteilungen deutscherseits eine zeitweilige Sperrung des Postversandes nach Rußland notwendig gewesen. Am empfindlichsten sind durch diese Maßnahmen die Kriegsgefangenen und deren Angehörigen getroffen worden. Wenn die ersteren, die aus eigener Anschauung die wahre Ursache dafür kennen, sich wohl oder übel mit dieser Nachrichtenlosigkeit abfanden, ist's doch natürlich, daß bei den Angehörigen das Fehlen aller Lebenszeichen aus Rußland Besorgnis erregte. In Wirklichkeit liegt jedoch aus den oben angeführten Gründen keinerlei Anlaß zu Besorgnis vor. Die an amtlicher Stelle einlaufenden Meldungen über die allgemeine Lage der Kriegsgefangenen in Rußland enthalten nichts Beunruhigendes. Jetzt ist die Beförderung von offenen Briefen und Postkarten des allgemeinen Verkehrs und von Gefangenen-Briefsendungen nach Rußland wieder aufgenommen worden und die deutschen Fürsorgekommissionen sind bestrebt, auch die Uebermittelung der Nachrichten von Kriegsgefangenen an ihre Angehörigen in die Wege zu leiten. Aber bei der bereits jetzt begonnenen Rückkehr der Kriegsgefangenen nach der Heimat und bei der damit verbundenen Verlegung oder Verschiebung einzelner Kriegsgefangener sowohl, wie auch ganzer Lager und Kommandos, werden in den meisten Fällen die an die bisherigen Adressen der Kriegsgefangenen gerichteten Briefe die Empfänger nicht mehr an diesen Orten antreffen. Die meisten Kriegsgefangenen werden voraussichtlich schon längst die Heimat erreicht haben, ehe die ihnen von Ort zu Ort nachgesandten Briefe in ihre Hände gelangen können. Dabei muß die allgemeine Unzuverlässigkeit und Unsicherheit der russischen Beförderungsverhältnisse immer noch als schweres Hindernis betrachtet werden. Auch von der Uebersendung von Paketen an Kriegsgefangene muß deshalb dringend abgeraten werden; auch Nachforschungen nach einzelnen Kriegsgefangenen sind in Rußland aus demselben Grunde zurzeit ohne Aussicht auf Erfolg. Diese werden zum großen Teil durch die früher oder später erfolgende Rückkehr der Kriegsgefangenen ihre Erledigung finden, wenn auch bei den Transportschwierigkeiten und den großen Entfernungen in Rußland immer noch mehrere Monate bis zum Eintreffen der letzten Nachzügler vergehen können.

Versuchter Gattenmord.

Heute wird vor dem außerordentlichen Kriegsgericht gegen den 36jährigen Oberingenieur Kurt Helmert verhandelt, der am 26. September vorigen Jahres unter dem Verdacht des versuchten Giftmordes an seiner Ehefrau verhaftet wurde. H. ist der Sohn eines Lokomotivführers und in Lauban geboren. Er ist verheiratet und hat drei Kinder. Im Jahre 1915 lernte er in Essen, wo er mit seiner Familie wohnte, ein Fräulein Nobach kennen, mit der er bald in nähere Beziehungen trat. H. soll nun fortgesetzt versucht haben, seine Frau zu vergiften. Von dieser wurde festgestellt, daß eine Grießsuppe einen an Blausäure erinnernden Geschmack aufwies. Den gleichen Geruch und Geschmack wies auch der Kognak auf. Eine Flasche Schnaps soll mit Opium vermischt gewesen sein. H. wurde dann längere Zeit auf seinen Geisteszustand in der Anstalt in Bunzlau beobachtet. Ueber den Ausgang des Prozesses werden wir berichten.

Pikante Kulissen-Gespräche.

Ein antisemitisches Stankblättchen, die „Wahrheit" in Berlin, brachte kürzlich aus Breslau folgende „pikante" Geschichte:

Da hat es Frl. Else Katopol vom Stadttheater zu Breslau leichter; die wird sich nämlich in diesen Tagen mit dem ersten Tenoristen am gleichen Theater, Herrn Hans Batteaux, verheiraten. Man war über diese Nachricht einigermaßen überrascht in Breslau. Noch mehr freilich über den eigenartigen Text des standesamtlichen Aufgebots. Bisher galt sowohl Frl. Katopol, wie Herr Batteaux, für christlich; wenn auch nicht unbedingt für deutsch. Und nun „enthüllt" der amtliche Aushang das süße Geheimnis, daß hinter dem Frl. Else Katopol (das sich früher sogar „von Katopol" nannte, was sich aber offenbar die Behörde verbeten hat) ein Frl. Kronenreich und hinter Herrn Batteaux ein Herr Hans Lewisohn steckt. Man kann sich denken, wie sich Breslau darüber amüsiert. Erst der Reinfall mit dem keuschen Isidor, der sich Karl nannte und nun gleich diese Doppelerleuchtung! Sie haben mit den „Ariern" Pech in Breslau! Aber wahrscheinlich werden auch Herr Lewisohn und Frau, geb. Kronenreich, binnen kürzester Zeit nach berühmtem Muster nach Berlin geholt.

Die so vor dem Pöbel Gezerrten haben sich an einen hiesigen Rechtsanwalt gewandt, der als zweifellos deutsch und christlich gilt und dieser erklärt, daß ihm die Geburtsurkunde von Fräulein Katopol vorgelegen hat, wonach sie die Tochter des Nicolas Katopol (Bojar) und seiner Ehefrau Luise Amalie geb. Lechat ist. Ferner haben ihm die Personenstandspapiere des Herrn Opernsängers Hans Batteaux vorgelegen, wonach dieser als Sohn des Rechnungsrats Peter Batteaux in Cöln-Deutz geboren ist. Schließlich wird noch bemerkt, daß Fräulein Katopol die Führung des Adelsprädikats „von" unterläßt, da nach der Ansicht des preußischen Heroldamtes die Zugehörigkeit zu einer rumänischen Bojarenfamilie dem preußischen Adel nicht gleichzustellen ist.

Der Sechzigjährige als Hilfsdienstpflichtiger.

Ein 60jähriger Handelsmann W. hatte einen Strafbefehl über 30 Mark erhalten, weil er der Aufforderung des Einberufungsausschusses, sich als Hilfsdienstpflichtiger zu stellen, nicht nachgekommen war. Ueber seinen Einspruch wurde am Dienstag vor dem Schöffengericht verhandelt. Er sagt, er sei krank und arbeitsunfähig und da habe er angenommen, daß er doch unmöglich unter das Hilfsdienstgesetz fallen könne. Das Gericht war aber der Ansicht, daß er sich beschwerdeführend hätte an den Ausschuß wenden können, er hätte aber nicht ohne weiteres die Aufforderung unbeachtet lassen dürfen. Die im Strafbefehl festgesetzte Strafe wurde bestätigt.

* **Fernsprechverkehr mit der Stadtverteilungsstelle.** Es wird darauf hingewiesen, daß die Benutzung der Hauptfernsprechanschlüsse 12820 bis 12830 im eigensten Interesse der Anrufer liegt, weil die Verbindung über den Magistrat immer eine weitere Schaltung und daher eine Verlangsamung des Verkehrs bedingt. Infolge der Ueberlastung der für die Stadtverteilungsstelle bestehenden Magistratsverbindungen ist auch öfters die Herstellung von Verbindungen nicht möglich.

* **Im Lobe-Theater** wird Max Walden nach einem viermonatlichen überaus erfolgreichen Gastspiele im Viktoria-Theater am 1. Juli mit seiner Gesellschaft ein Gastspiel mit der erfolgreichen Schwank-Neuheit des Berliner Lustspielhauses „Die blonden Mädels vom Lindenhof" beginnen. Die komische Hauptrolle spielt Max Walden; die übrigen Rollen sind besetzt mit den Herren Labero, Michels, Kahl, Laschinski und den Damen Leininger, Dittmann, Brenne, Lipkowska und Göbel. Die Vorstellungen beginnen pünktlich 8 Uhr. Die Theaterkasse ist geöffnet von 10—2 Uhr. Vorverkauf bei Barasch und in der Breslauer Fahrschein[illegible]. Der überaus unterhaltende Schwank beherrscht bereits über ein Jahr ununterbrochen in Berlin den Spielplan, und ist ebenso erfolgreich an [illegible] ersten Bühnen aufgeführt.

* **Zirkus Wilk.** Heute Mittwoch zwei Vorstellungen: nachmittags 3½ Uhr (Kinder halbe Preise) und abends 7¾ Uhr. In beiden Vorstellungen der vollständige Spielplan. Donnerstag und Freitag große Vorstellung.

Schlechte Kartoffeln.

Daß Ende Juni unter den alten Kartoffeln manche schwarze, angefaulte sich vorfinden, ist unvermeidlich, aber in den letzten Tagen wurden von verschiedenen Seiten dringende Klagen laut, die von Händlern gelieferten Magistratskartoffeln seien bis zu Zweidritteilen für menschliche Nahrung durchaus unbrauchbar gewesen. Die städtische Kartoffelversorgungsstelle teilt nun mit, daß der Magistrat außer Schuld sei, wenn die Verbraucher auf diese Weise eine Schädigung erfahren. Die Stadt habe genügend Kartoffeln, sie lasse auch ständig die zu liefernden Kartoffeln verlesen; wenn sich trotzdem schlechte Kartoffeln bei den belieferten Händlern vorfänden, so liege es an diesen, davon der Kartoffellieferstelle Meldung zu machen, die nach erforderlicher Feststellung unverzüglich die schlechte Kartoffel durch gute ersetze. Ebenso könne der Verbraucher die Annahme unbrauchbarer Kartoffeln vom Händler ablehnen; auch sei ihm gestattet, der städtischen Lieferstelle Meldung zu machen, die nach Feststellung ihm Ersatz zu liefern bereit sein wenn er die Kartoffeln bereits in seinem Besitz habe und der Händler sie nicht zurücknehme.

* **Bewußtlos aufgefunden** wurde am 24. vormittags 10 Uhr, auf der Elbingstraße eine unbekannte, etwa 60 Jahre alte Frau. Sie schien schwer krank zu sein und wurde nach dem Allerheiligen-Hospital überführt. Angehörige mögen sich Schuhbrücke 46, Zimmer 1, melden.

* **Abgestürzt.** Der Handelsmann Franz Werner, der am 24. Juni vormittags auf dem Wilhelmsufer mit Pflücken von Lindenblüten beschäftigt war, wurde vom Sturm mit seiner umgerissen und erlitt eine schwere Kopfverletzung. Ein Schutzmann und ein Soldat schafften den Verunglückten ins Allerheiligen-Hospital.

* **Frauenleiche.** Name und Herkunft der Frau, die am 25. Mai im Grundstück Nikolaistraße 32 tot aufgefunden wurde, konnten bisher nicht ermittelt werden. Die Unbekannte dürfte im Alter von 50 Jahren gestanden haben, ist 1,50 Meter groß gewesen, hatte stark ergrautes Haar und die Leibwäsche war A. G. gezeichnet. Ein Lichtbild der Verstorbenen liegt im Zimmer 47/48 des Polizeipräsidiums aus, wohin Angaben zur Ermittelung der verstorbenen Unbekannten erbeten werden.

* **Pferdediebstahl.** Am 24., abends nach 10 Uhr, ist aus dem Stall des Grundstücks Jahnstraße 32 ein etwa achtjähriger Fuchswallach, der eine weiße Hinterfessel hat und auf dem linken Vorderfuß leicht lahmt, gestohlen worden. Vor Ankauf wird gewarnt.

* **Plötzlicher Tod.** Am Sonntag abend wurde der frühere Landwirt Max Frische in seiner Wohnung Gneisenaustraße 10 tot vorgefunden. Der 65 Jahre alte Mann lag angekleidet auf seinem Bette, ein Herzschlag hatte seinen Tod herbeigeführt. — Ein 22jähriges Mädchen, das seit einigen Tagen aus dem Krankenhause entlassen worden war und sich bei Verwandten im Hause Novastraße 4 aufhielt, erkrankte dort am Montag plötzlich, wurde zu Bett gebracht und verstarb bald; die Todesursache war unbekannt. Die Leichen beider plötzlich Verstorbenen sind in das Schauhaus gebracht worden.

* **Abhanden gekommen** ist einer Kriegerfrau in der Nachmittag-Vorstellung am Sonntag, den 23. Juni im Schauspielhause ein schwarzes Tuchjackett. Der unrechtmäßige Eigentümer möge das Jackett im Schauspielhause oder in der Redaktion der Volkswacht baldigst abgeben.

* **Pferdediebstahl.** Aus dem Pferdepensionat in Oswitz ist in der Nacht zum 25. ein brauner Wallach, zweijährig, mit weißer linker Hinterfessel, gestohlen worden.

Kunst, Theater und Vergnügungen.

(Näheres im Anzeigenteil.)

Theater: Stadttheater. Heute 6½ Uhr „Lohengrin". Morgen Donnerstag 7½ Uhr „Mignon". Freitag 7½ Uhr „Traviata". — Schauspielhaus (Operettenbühne). Heute Mittwoch, morgen Donnerstag, Sonnabend und Sonntag „Drei alte Schachteln". Freitag „Die Fledermaus", Operette von Johann Strauß. Sonntag nachmittag für kriegsbeschäftigte Arbeiter „Die Rose von Stambul". Kartenausgabe Sonnabend von 3 bis 5 Uhr an der Kasse des Schauspielhauses. Montag zum 50. Male „Drei alte Schachteln".

Varietees, Kinos etc.: Liebich-Theater. Nur noch wenige Tage „Blitzblaues Blut". — Viktoria-Theater. Täglich „Die Kinokönigin". — Tauentzien-Theater. „Der Dämon des Hauses Frivelli", Tragödie. „Schnurps", Humoreske. „Berlin im Film", Bauten, Denkmäler und Plätze. Die neuesten Kriegsberichte.

Schlesien und Posen.

Gleiwitz OS., 26. Juni. Festnahme einer Fleisch-, Diebes- und Hehlerbande. Der hiesigen Kriminalpolizei ist es gelungen, eine siebenköpfige Bande junger Burschen, meistens Fahnenflüchtiger, sowie ihre Hehler hinter Schloß und Riegel zu bringen. Die große Zahl der Viehdiebstähle, die in unserer Stadt und Umgebung seit einer langen Reihe von Wochen an der Tagesordnung waren, haben nun ihre Aufklärung gefunden. Auf das Konto der Diebesbande sind die zahlreichen Schweine-, Kälber- und Geflügeldiebstähle zu setzen, die in unserer Stadt wie auf den umliegenden Dörfern [illegible] außerordentlich großer Zahl verübt worden sind. Die Tiere wurden meist an Ort und Stelle abgeschlachtet. [illegible] Fleisch trieben die Burschen einen [illegible] Handel. Hauptabnehmer [illegible], der ja ein sehr begehrter Artikel [illegible] Kaiser Wietoch auf der Schweizerhütte, [illegible] Fleisch von der Bande zu billigen Preisen [illegible] und hohen an Abnehmer in der [illegible] wieder verkaufte.

— Waldenburg, 26. Juni. Nach vier Jahren ermittelt. Nach einer aus der Habelschwerdter Gegend eingetroffenen Nachricht ist es nunmehr gelungen, den seit länger als vier Jahren steckbrieflich gesuchten Raubmörder Lippok zu verhaften. Die von Lippok im Jahre 1914 verübte furchtbare Bluttat in Weißstein, welcher der aus Liegnitz stammende Bergpraktikant Conrad zum Opfer fiel, erregte damals ungeheures Aufsehen. Conrad war im Fremdenzimmer eines Gasthofes von Lippok in bestialischer Weise abgeschlachtet worden und sein völlig entkleideter Leichnam wurde ohne Kopf in einem Koffer verpackt aufgefunden. Vergeblich waren die Nachforschungen nach dem Mörder geblieben und es wurde angenommen, daß er nach Amerika entkommen sei. Nunmehr soll die Person des Lippok in einem in Verlorenwasser bei Langenau verhafteten Korbmacher festgestellt worden sein. Er soll sich durch Selbstgespräche im Schlafe verraten haben. Eine Aufklärung der über die Verhaftung verbreiteten Nachrichten war bis jetzt nicht zu erreichen.

Oppeln, 26. Juni. Niedergeschossen. Den „Oppelner Nachrichten" wird aus Rogau bei Krappitz (Landkreis Oppeln) gemeldet: In der Nacht von Sonntag auf Montag wurde gegen 1 Uhr der Auszügler Ptok von einem fremden, gut gekleideten Manne aus dem Schlafe geweckt und ihm die Mitteilung gemacht, daß der Fremde ihm Grüße von seinem in Frankreich kämpfenden Sohne zu überbringen habe. Der Fremde wurde darauf ins Haus eingelassen, worauf er den alten Mann ohne weiteres niederschoß. Die weiblichen Anverwandten flüchteten; der Uebeltäter ist entkommen.

Kattowitz, 26. Juni. Sie spielen Sozialdemokraten. Dieses Spiel wurde nicht in irgend einem Schmieren-Theater, sondern, wie der „Oberschlesische Kurier" vom 25. Juni 1918 berichtet, in einer Delegiertenkonferenz der katholischen Arbeitervereine, die am 24. Juni im Morgenroth stattfand, veranstaltet. In dem Bericht heißt es, daß die Diskussion nach einem Vortrag des Herrn Dr. Fleischer ganz neue Gedankengänge zu Tage gefördert habe, wo als ein Arbeiter den Sozialdemokraten markierte, und die üblichen sozialdemokratischen Gedankengänge vorgetragen habe, damit Dr. Fleischer den Vertrauensleuten die richtigen Antworten an die Hand geben konnte. Der hier den Sozialdemokraten markierende Arbeiter soll seine Rolle so ernst gespielt haben, daß es deswegen zu einer kleinen Diskussion zwischen dem überwachenden Polizeibeamten und dem Herrn Vorsitzenden des Delegiertentages, dem Geistlichen Rat Buchwald, Beuthen gekommen sei. Der überwachende Beamte soll die Ausführungen des den Sozialdemokraten markierenden todernst genommen haben. Das Spiel dieser Komödianten mag zur Erheiterung unserer Leser beitragen.

Hirschberg, 26. Juni. Regelung des Grenzverkehrs auf dem Gebirge. Am 1. Juli tritt eine neue Verordnung in Kraft die besonders den Verkehr auf dem Kamme angeht. Danach wird bestimmt, daß der sogenannte „Kammweg", der an der Grenze entlang, teils durch deutsches, teils durch österreichisches Gebiet führt, von deutschen und österreichisch-ungarischen Staatsangehörigen begangen werden darf. Jeder über 10 Jahre alte Wanderer muß aber einen sogenannten „Inlandsausweis" bei sich führen, der ihn legitimiert. Angehörigen aller übrigen Staaten ist das Betreten des Kammweges verboten. Die deutschen Touristen dürfen nur die „Peter"- und die „böhmische Baude" auf der Schneekoppe besuchen, während der Besuch aller anderen österreichischen Bauden ausdrücklich verboten ist. Den österreichisch-ungarischen Staatsangehörigen ist der Besuch aller deutschen Bauden verboten.

Die vorgenannten Inlandsausweise, die mit der Photographie des Inhabers versehen sein müssen, werden in Breslau in allen Polizeikommissariaten, auf dem Lande von allen Polizeibehörden ausgestellt. Sie gelten nicht, wie irrtümlich angenommen wird, für eine bestimmte Zeitdauer.

Märzdorf, Kreis Ohlau, 26. Juni. Das Gras in den Weidenkulturen. Nicht weniger als 10 Frauen wurden in der vergangen Woche von Gendarmen zur Anzeige gebracht, weil sie sich aus den Weidenkulturen des Amtsvorstehers von Sackrau etwas Futter für das Kleinvieh geholt hatten. Das ist nach den bestehenden Gesetzen allerdings strafbar und niemand würde etwas sagen, wenn das Gras aus den Weidenkulturen seiner eigentlichen Bestimmung zugeführt worden wäre. Das ist aber bisher nicht geschehen und es drohte auszudörren. Deshalb holten sich die Frauen das Futter. Wenn der Besitzer für das Gras keine Verwendung hat oder wenn ihm das Einernten zu kostspielig und zu zeitraubend ist, warum verpachtet er es nicht. Unter den zahlreichen Kleintierhaltern von hier würden sich sicher recht viele Reflektanten finden. Auf diese Weise könnten sowohl der Zottwitzer Gendarm als auch der hier stationierte Hilfsgendarm, die beide einen Teil ihrer Zeit der Beaufsichtigung der Weidenkulturen verwenden, entlastet werden.

Groß-Strehlitz, 26. Juni. Von einer neuen schweren Tat einer oberschlesischen Räuberbande wird uns aus Schironowitz hiesigen Kreises gemeldet. In der Nacht zum 18. Juni drangen zwei Männer in die Wohnung des Häuslers Sladek in der nahen Kolonie Schroll, verlangten von der Ehefrau und dem 18 Jahre alten Sohne Wilhelm Geld und versuchten die Frau zu erdrosseln. Dasselbe Schicksal suchten sie auch dem Sohne zu bereiten. Dem jüngeren Sohne Ignaz aber gelang es, durch das Fenster zu entkommen und um Hilfe zu rufen, worauf die Räuber, nachdem sie Frau Sladek arg zugerichtet hatten, in den nahen Wald flohen.

[illegible], Kreis Wohlau, 25. Juni. Ein [illegible] Geschenk machte der [illegible] Rittmeister [illegible] Georg [illegible] in Heinzendorf, Kreis Wohlau, dem Kreise Wohlau. [illegible] vor einigen Jahren von seinem Vorbesitzer das große Schloß und [illegible] der „Heimat für heimatlose Kinder" [illegible] und [illegible] Morgen Wald der [illegible] geschenkt, teils ver[illegible], überläßt er jetzt den Rest von [illegible] für Kleinsiedlungen.

Oppeln, den 26. Juni. Zu Tode gequetscht. Auf dem Rangierbahnhof in Brockau bei Breslau wurde eine von hier stammende Schaffnerin von rangierenden Wagen so schwer verletzt, daß der Tod auf der Stelle eintrat.

Kattowitz, 26. Juni. Was alles gestohlen wird. Aus dem Vereinszimmer einer Gastwirtschaft wurde ein Ventilator mit Motor aus der Wand gebrochen und gestohlen. — Glühendes Eisen und Mühlsteine sind jetzt auch nicht mehr sicher.

Der rumänische Friedensvertrag

vor dem Haushaltsausschuß.

Der Haushaltsausschuß trat am Montag in die Beratung des rumänischen Friedensvertrages ein, und zwar in der Form, daß zunächst eine Generaldebatte stattfand; die wirtschaftlichen und rechtlichen Fragen werden besonders erörtert.

Staatssekretär **v. Kühlmann** machte zunächst vertrauliche Mitteilungen über die rumänische Königsfrage und die Stellung der Parteien in Rumänien. Die Aussprache über diesen Teil der Rede des Staatssekretärs wurde gleichfalls vertraulich gepflogen. Es beteiligten sich daran die Abgeordneten Graf Praschma, Naumann, Noske, Dr. Roesicke v. Richthofen, Warmuth, Dr. Südekum, Ledebour, Erzberger, v. Gräfe. Damit war dieser Teil der Aussprache erledigt.

Staatssekretär **v. Kühlmann** bespricht dann die einzelnen Teile des Friedensvertrags. Oesterreich-Ungarn hatte das Recht, den Schutz seiner Grenzen zu fordern, und Bulgarien konnte nicht verwehrt werden, seine nationalen Ansprüche zu befriedigen. Lediglich mit dem nördlichen Teil der Dobrudscha mußte vorläufig eine gewisse Ausnahme gemacht werden, weil erst einige Meinungsverschiedenheiten zwischen Bulgarien und der Türkei auszugleichen sind. Die Türkei will das an Bulgarien abgetretene Gebiet an der Maritza wieder haben und das soll auf freundschaftlichem Wege erreicht werden. Beide Staaten haben selber den Vorschlag der Schaffung eines Kondominiums gemacht. Die Grenzverbesserungen an der ungarischen Grenze sind ohne erhebliche Bedeutung und tragen nur der Notwendigkeit Rechnung. Nur etwa 20.000 Menschen kommen unter ungarische Herrschaft. Der Verzicht auf eine Kriegsentschädigung entsprang der Ueberzeugung, daß uns die Sicherung von Naturalleistungen wertvoller sein mußte. Wir hatten auch kein Interesse daran, Rumänien zahlungsunfähig zu machen, mußten vielmehr daran denken, rasch wieder wirtschaftliche Beziehungen herzustellen.

Abg. **Müller-Meiningen** wendet sich gegen die zügellose Agitation der Alldeutschen gegen den Friedensvertrag mit Rumänien. Die Presse der Entente schätzt den Frieden mit Rumänien ganz anders ein, sie läßt erkennen, daß Deutschland bei diesem Vertrag sehr gut abgeschnitten hat. Jedenfalls ist Rumänien mit einem blauen Auge davongekommen. An der bessarabischen Frage ist Deutschland in hohem Grade interessiert, schon wegen der 75 000 deutschen Kolonisten, die in diesen Gebieten wohnen. Der Gedanke, dort einen neuen Staat zu schaffen, ist direkt abenteuerlich. Wenn aus der neuen Donauakte die Staaten ausgeschlossen sind, die nicht von der Donau berührt werden, so ist darin nicht, wie die Entente behauptet, ein Bruch des Völkerrechts zu erblicken. Die Gleichstellung der Juden in Rumänien muß erfolgen, solange die Okkupation noch andauert. Der Friede wird nur dann befriedigen, wenn er bald wieder zu einem gedeihlichen Verhältnis mit Rumänien führt.

Graf **Westarp** führte aus, daß die bessarabischen Ansiedler eine gewisse Selbständigkeit haben wollten zur Ansiedelung im kompakten Gebiet. Aehnliche Pläne hätten die Deutschen in Südrußland, die sich in Taurien und in der Ukraine anzusiedeln wünschten. Die so entstandenen staatlichen Gebilde wünschten dann Anlehnung an die Ukraine. Die Regierung soll diesen Wünschen Entgegenkommen zeigen. Gegenüber diesen Forderungen wurde von verschiedenen Seiten eingewendet daß sie zu außerordentlich bedenklichen Konsequenzen führen müßten.

Noske (Soz.) sagte, so tragisch das Schicksal der Deutschen in Rußland sich auch gestaltet habe, so dürfe man doch nicht Pläne unterstützen, die selbständige Staaten keineswegs zu ertragen imstande seien. Wie wolle man z. B. ein deutsches autonomes Sebastopol auf die Dauer halten? Man solle natürlich den Deutschen im Auslande möglichst entgegenkommen, aber das könnte doch nichts anderes sein, als deutsche Bürger in fremden Staaten, die sich den Bedingungen ihres neuen Heimatlandes möglichst anpassen müßten.

Auch **Scheidemann** äußerte sich dahin, man müsse zwar die Deutschen im Auslande möglichst schützen, aber die Ausländer müßten doch die Konsequenzen ihrer Auswanderung selber übernehmen. Wohin würde man z. B. kommen, wenn man sich der Deutschen in Amerika in dieser Weise, wie es jetzt von den Deutschen in Südrußland gefordert werde, annehmen wolle?

Ganz ähnliche Ausführungen machte der Abg. **Naumann** (Vp.), der sagte, einzelne Forderungen der Deutschen im Auslande seien geradezu phantastisch, beispielsweise, wenn sie eine besondere Justiz nach Art der früheren Kapitulationen in der Türkei, sowie weiter verlangten, im deutschen Heere zu dienen. Darauf könne doch eine Regierung unmöglich eingehen. Zu verhandeln seien nur andere Forderungen der Auslandsdeutschen nach lokaler Verwaltung, eigenen Schulen usw.

Staatssekretär **von Kühlmann** führt dazu aus, die Regierung käme den Wünschen dieser Auslandsdeutschen möglichst entgegen, das bessarabische Problem sei begrenzt und werde sicher auf ein volles Verständnis in Rumänien treffen. Sehr schwierig liegen dagegen die Dinge in der Ukraine und im Groß-Rußland, wo massenhafte Umsiedelungen notwendig wurden, wollte man die Wünsche der Ansiedler befriedigen. Es sei zu hoffen, daß entsprechende Forderungen trotzdem gestellt würden.

Zu den Gebietsabtretungen im rumänischen Friedensvertrag führt **Scheidemann** aus, wie man denn eigentlich aus dem provisorischen Kondominium herauszukommen gedenke. Aehnliche Fragen stellt Graf **Praschma** (Z.) sowie **Naumann** (Vp.). Die Antwort des Staatssekretärs **v. Kühlmann** ist vertraulich.

Die Artikel 6—12 des Friedensvertrages werden hierauf genehmigt.

Der Arbeitsplan des Reichstags.

In einer am Montag vom Aeltestenausschuß des Reichstags abgehaltenen Sitzung wurde beschlossen, die Debatte über die auswärtige Politik derart zu beschränken, daß sie am Mittwoch Abend beendet wird. Sodann werden bis zum Mittwoch nächster Woche die Plenarsitzungen ausfallen und diese Tage für die Ausschußberatungen frei bleiben. Nach der Pause folgt die dritte Beratung des Etats, bei der die dritte Lesung des Etats des Auswärtigen Amts mit der zweiten Lesung des rumänischen Handelsvertrages verbunden werden soll. Dann kommen kleine Gesetze zur Verhandlung, die Steuervorlage wird den Schluß bilden. Nach den bisherigen Dispositionen des Ausschusses werden die noch notwendigen Beratungen bis zum 15. Juli abgeschlossen werden können.

Politische Uebersicht.

Wenn's nur wahr wäre! Wie dem „Berliner Tageblatt" sein Genfer Korrespondent meldet, will „Journal du Peuple" aus sicherer Quelle erfahren haben, daß Vandervelde im Haag mit Vertretern der deutschen und der österreichischen Sozialdemokratie zusammentreffen wolle. Die österreichischen Delegierten hätten die Einladung Vanderveldes angenommen, die Antwort der Deutschen sei noch nicht bekannt. Wir können dazu bemerken, daß dem Vorstand der deutschen Sozialdemokratie von einer solchen Einladung durch Vandervelde nichts bekannt ist.

Arbeiterbewegung.

25 Jahre Abgeordneter. Am 24. Juni konnte Genosse Richard Fischer, der Geschäftsführer der „Vorwärts"-Druckerei in Berlin, auf eine 25jährige Tätigkeit als Mitglied des Reichstags zurückblicken. In der Stichwahl des Jahres 1893 wurde er im Berliner 2. Wahlkreis gewählt und vertritt diesen Kreis mit einer kurzen Unterbrechung, da im Jahre 1898 ein Freisinniger gewählt wurde. Doch wurde dessen Mandat bald ungiltig erklärt und schon 1899 zog Fischer wieder in den Reichstag ein. Bayer von Geburt, ist Richard Fischer doch eine der markantesten Erscheinungen in der Berliner Sozialdemokratie geworden, dessen bajuwarische Derbheit, durch angeborenen Humor gemildert, ihm eine große Volkstümlichkeit sicherte. Die große Arbeitskraft und Sachkunde des Jubilars, der wie im Reichstag so auch auf den Parteitagen ein gern gehörter Redner ist, hat sich besonders ausgewirkt in der Leitung des „Vorwärts"-Unternehmens, das unter Fischers Leitung zu einem der größten Druckerei-Unternehmen geworden ist. Fischer gehört auch zu den Schriftführern des Reichstags.

Kriegsnachrichten.

Die Beschießung von Calais.

Schweizer Grenze, 25. Juni. Wie der „Petit Calaisien" berichtet, sind bei dem letzten deutschen Fliegerangriff auf Calais in der vorigen Woche **150 Personen getötet** worden, die am vergangenen Montag beerdigt wurden. Unter den Opfern befinden sich zwei Familien, die mit neun und fünf Todesopfern daran beteiligt sind.

Versenkt.

Berlin, 24. Juni. Unsere Unterseeboote haben auf dem nördlichen Kriegsschauplatz, vorwiegend im Kanal, wiederum **17 500 Br.-Reg.-Tonnen** feindlichen Handelsschiffsraums vernichtet.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Kleine Kriegsnachrichten.

Englische Fliegerbomben auf holländisches Gebiet. Am Sonnabend mittag 12 Uhr fielen zwei Fliegerbomben in der Nähe der holländischen Stadt Aardenburg nieder. Ein Knabe wurde leicht verletzt. Aus den in der Nähe von Aardenburg aufgefundenen Splittern hat sich ergeben, daß die Bomben englischen Ursprungs sind.

Briefkasten.

Alle mündlichen und schriftlichen Anfragen (mit Ausnahme der Anfragen von Feldpostlesern), werden nur gegen eine Bezugs-Quittung der „Volkswacht" erteilt. Briefliche Auskunft wird nur an auswärtige Leser in dringenden Fällen erteilt, an Breslauer Leser nicht.

Fr. K. Lilienthal. Sie hätten die Erhöhung nicht bezahlen brauchen, das schon Bezahlte können Sie aber nicht mehr abziehen. Wenn Sie die „Volkswacht" aufmerksam gelesen hätten, blieb Ihnen der Verlust erspart.

Landeshut, Fr. G. Nur wenn sich in den Verhältnissen der kriegsgetrauten Frau etwas geändert hat (eigene Wohnung, Kind oder dergleichen) hat sie Anspruch auf Mehrunterstützung. Bleibt sie in den alten Verhältnissen, bei den Eltern, in Stellung oder dergleichen, dann wird die Unterstützung abgelehnt. Beschwerden sind an den Landrat zu richten.

Gefr. M. Nein, der Kauf bricht den Mietsvertrag nicht.

J. M. 18. Da 22 Mk. gar keine Einkommensteuerstufe ist, so geben Sie wahrscheinlich die Gemeindeeinkommensteuer mit an, deren Höhe für Ihren Ort wir nicht kennen. Die Staatssteuer allein würde (bei zwei Stufen Herabsetzung für die Kinder) 26 Mk. im Jahre betragen, das andere ist offenbar Gemeindesteuerzuschlag. Das ganze Einkommensteuergesetz können wir im Briefkasten nicht wiederholen, ärztliche Behandlung und Medizin können abgezogen werden, wenn sie von ungewöhnlicher Höhe sind, dann müssen die Quittungen beigelegt werden. Zahnarzt kann ebenfalls abgezogen werden.

F. M. Die Abfindung kann der Vormund des Kindes im Einverständnis mit dem Vormundschaftsgericht bestimmen.

M. E. Zunächst muß ein Sühnetermin beim Amtsgericht Breslau beantragt werden. Dann muß die Eheschließungs-Urkunde und das Sühneprotokoll beim Landgericht mit der Bitte um ein Armenattest eingereicht werden. Meldung beim Truppenteil nicht erforderlich.

B., Strehlen. Sowohl die Mietserhöhung als auch die Kündigung sind zwar zulässig, aber die Kriegerfrau, deren Mann im Felde ist, braucht beidem nicht nachkommen, da eine Räumungsklage gegen den abwesenden Mann nicht durchgeführt wird, wenn dem Gericht mitgeteilt wird, daß der Mann im Felde ist. Die Auskunft, die die Frau auf dem Mietsamt bekommen haben soll, ist also nicht richtig.

A. P. Den Aufenthalt des Kameraden können Sie nur durch gemeinschaftliche Bekannte ausforschen, einen anderen Weg wüßten wir auch nicht.

F. M. 100. Das frühere Völkerrecht ist über den Haufen gerannt und deshalb gibt es auch keine Instanz, die seine ehemaligen Gesetze beschirmte. Es befinden sich viele Kameraden in Ihrer Lage, es hat sich aber nie etwas dagegen machen lassen. Jetzt geht Gewalt vor Recht.

M. Sch. Krankheiten der Harn- oder Geschlechtsorgane, aber tauglich. Da Schlüsselbeinverletzung, ohne Tornister.

Nr. 1918. In kleinen Orten ist auch bei niedrigem Einkommen diese Steuer zu zahlen.

W. P. 100. Wenn es das Gericht beschließt, kann auch ein Zeuge vernommen werden, der keine gerichtliche Vorladung erhalten hat, sondern vom Angeklagten vorgeladen wurde.

A. H. 300. Wegen der Mietsteigerung müssen Sie sich sofort an das Kriegsmietamt, an der Elisabethkirche 3/4, wenden. Dieses Amt prüft, ob Mietsteigerung und Kündigung berechtigt sind und entscheidet, ob Sie mehr zu zahlen haben und ausziehen müssen oder nicht.

Feldpost. Gefr. Anton Greis, Stab 51: M. bis 19. 7. bez. — Musketier Bernhard Grommel, Sammelkorps 19: 4 Mk. bis 21. 10. bez. — Landsturm. Edmund Eule: Inzwischen ist Ihre Zeitung bis 15. 9. bezahlt worden. — Wehrm. Stephan Pohlschmidt 11/10: 4 Mk. bis 7. 10. bez. — Landsturmmann Fritz Biller, Bataillon Allenstein: 2 Mk., Zeitung ist nur bis 31. 5. bez. — Sergeant W.: Portowacht ist bis 10. 7. bez. — Telephonist Karl Greulich 1/451: 6 Mk., Zeitung ist bis 10. 6. — Unteroff. Münzer, 3/11: 2 Mk., bis jetzt noch nicht angek., bis 31. 7. bez. — Unteroff. Dabel, 5/501: M. bis 24. 7. bez. Anfragen sind an den Briefkasten zu richten. — Krankenträger Alois Rietsch 9/304: Zeitung ist bis 25. 8. bez. und wird täglich abgeschickt. — Gefreiter Jos. Sachs: 2 Mk. bis 15. 7. bez. — Landstm. Ludwig Mowe, 7/57: 2 Mk. bis 20. 7. bez.

„Permenpha" gebogene Brillengläser
gesetzlich geschützt, nur bei
Optiker Garai, Albrechtsstrasse 3.

Die nach Breslau **endgültig** entlassenen, bedürftigen Krieger erhalten von uns gegen Abgabe der Mittellosigkeitsbescheinigung des Lieferungsverbandes — Schuhbrücke 36, I — und des Bezugscheines der Stadtbekleidungsstelle **unentgeltlich** Anzüge und Mäntel. 1475

Nationaler Frauendienst
Sammelstelle Roßmarkt 3.

Achtung! Schont Euer Schuhwerk! Ausschneiden!
Tragt Holzsandalen!
Aus alten Schuhen, Taschen, Stiefelschäften u. dergl. fertige ich gute, brauchbare u. tragfähige Holzsandalen; ebenso wird jeder noch so schlechte Schuh wieder gebrauchsfähig durch Einziehen einer ganzen vollständigen Holzsohle.
Schneider Hauptgeschäft: Friedrich-Wilhelmstr. 22. Klosterstr. 87, I., Breitestr. 39, Neudorfstr. 59, Liegnitz, Sparrstr. 2. 1493

Versammlungen und Vereine

Allgem. Kranken- u. Sterbekasse der Metallarbeiter V. a. G. Hamburg.
Mitglieder-Versammlung Sonntag, den 30. Juni, vormittags 10½ Uhr, in den Unionsälen, Neuschestr. 51
Tagesordnung:
1. Jahresbericht. 2. Kassenbericht. 3. Wahl der Ortsverwaltung. 4. Aufstellung der Kandidaten für die Abgeordnetenwahl. 5. Wahl von 4 Beisitzern zum Wahlkomitee. 6. Evtl. Anträge zur Generalversammlung. 7. Verschiedenes. — Legitimation: Mitgliedsbuch. Für Kranke bei Ausgehzeit: Krankenschein. Die Wahl des Abgeordneten findet Sonntag, den 7. Juli, von vorm. 10 Uhr bis nachm. 5 Uhr im Restaurant des Herrn Starke, Nikolaistraße 37 statt. — Um rege Beteiligung ersucht
Die Ortsverwaltung.
1469

An Hinterindiens Riesenströmen
von
Dr. Robert Brunhuber
und ein Vorwort von
Sven Hedin
mit 2 Porträts, 30 Abbild. und 1 Karte
Bisher Mk. 3.50, nur Mk. 1.—
Buchhandlung Volkswacht
modernes Antiquariat